

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzl. Abendausgabe des „Vorwärts“
beide Ausgaben zu 10 Pf. pro Woche, 3,20 Pf. pro Monat
(beim 27 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus
jährlich 3,07 Pf. einschließlich 60 Pf. Postgebühren
und 72 Pf. Postbefreiungsbetrag

Spätausgabe des „Vorwärts“

Verlagspreis: Die einseitige 40-Zeilen-Spaltweite 10 Pf.
Kleinanzeigen 2.- Pf. Ermäßigungen nach Tarif. Postbestellung:
Verlags-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 11 200. - Der Verlag
behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmigter Anzeigen vor.
Redaktion und Expedition: Berlin S.W. 61, Prenzlauer
Berg 10. Fernsprecher: Dinslag 1 A 71 707 - 707

Raufbold Len vor Gericht

Der Ueberfall auf Otto Wels und Baufrucht

Köln, 14. Mai. (Eigenbericht.)

Der Kölner Schöffengerichtssaal zeigt heute morgen das Bild eines großen Tages. Der Zuhörerraum ist dicht besetzt. Auf den Gängen drängen sich die Leute. Bald nach 9 Uhr beginnt im Saal die Verhandlung gegen den nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Dr. Len und gegen den Nationalsozialistischen Fuchs, die sich wegen des bekannten Ueberfalls auf den Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei, Reichstagsabgeordneten Otto Wels, und den Kölner Polizeipräsidenten Baufrucht, in der Nacht vom 22. zum 23. April im Hotel Deis in Köln zu verantworten haben.

Es sind etwa 16 Zeugen geladen. Der als Zeuge geladene Redakteur Schwabe vom „Westdeutschen Beobachter“ fehlt. Wels und Polizeipräsident Baufrucht sind als Nebenkläger zugelassen. Die beiden Angeklagten werden verteidigt von dem Berliner Verteidiger Dr. Sack.

Blöde Ausflüchte.

Der Angeklagte Fuchs, der zunächst vernommen wird, will im Laufe der Auseinandersetzungen im Lokal von der Toilette an den Tisch zurückgekommen sein. Dabei habe er gesehen, wie Polizeipräsident Baufrucht am Kopf blutete, während die Kleidung von Wels in derangiertem Zustande gewesen sei. Baufrucht und Wels seien um Len herumgestanden. Er, Fuchs, sei hinzutreten, um Len aus diesem Anäuel herauszuholen.

Dann sagt der Angeklagte Fuchs wörtlich: „Damit schlug Dr. Len mir die Hand weg, und die Hand traf unglücklicherweise Wels gegen die Brust.“

Fuchs behauptet dann, Baufrucht sei hart betrunken gewesen. Auf die Frage, wie er, Fuchs, ins Lokal gekommen sei, erklärte dieser, daß er die beiden Angestellten des „Westdeutschen Beobachter“, Schwabe und Köster, auf der Straße getroffen habe.

Sie hätten ihm gesagt, er solle zum Hotel Deis kommen, wo Len sei. Fuchs und sein Begleiter Ritter wollen dann auf der Straße von drei Leuten mit dem Hitlergruß begrüßt worden sein. Obwohl sich die drei Leute nicht kannten, hätte sie diese mit ins Hotel Deis genommen.

Dann kam es zur

Vernehmung des Dr. Len.

Er schlug seine bekannte Taktik ein, vor Gericht sich unschuldig wie ein Kind zu stellen. Er sei mit dem Verlagsleiter des „Westdeutschen Beobachter“, Simon, im Hotel Deis 3 Minuten nach 12 Uhr nachts zusammengekommen. Hier seien bereits andere Nationalsozialisten anwesend gewesen. Man habe sich in gehobener Stimmung befunden.

Hinten im Lokal, etwa acht Meter von dem Tisch der Nationalsozialisten entfernt, hätten an einem Tisch fünf Herren gesessen. Auf einmal sei an einem Tisch gefragt worden: „Sitzt da nicht der Herr Wels?“ Er habe die Frage bejaht. Hierauf schilderte Dr. Len den Vorgang, der sich gegen 2 Uhr abspielte, wie folgt:

Gegen 2 Uhr erhob sich drüben der Tisch. Es wurde an unserem Tisch beim Zuprosten öfter „Heil Hitler“ gerufen. Auf einmal stand Herr Wels hinter mir, machte eine Geste nach unserem Tisch und fragte: „Was wollt Ihr, gilt das mir?“ Da sprang auch schon Baufrucht an uns heran und stieß einen unserer Parteigenossen. Dann entwickelte sich das ganze in so rascher Folge, daß es unmöglich war, die einzelnen Handlungen zu beobachten.

Auf einmal sah ich, daß Baufrucht blutete. Wels war überhaupt verschwunden. Ich schrie: „Halt!“ und dann ist auch nichts mehr geschehen. Wels hat mir erklärt, daß ich ihn in keiner Weise angefaßt habe. Verhaftet wurde ich erst auf der Polizeiwache. Hier bin ich in Gegenwart von Baufrucht geschlagen und mißhandelt worden.“

Der Nebenkläger Otto Wels

Sagt man als Zeuge aus. Er spricht sehr angestrengt und heiser, eine Folge des Ueberfalls, an dem er heute noch sehr stark leidet. Wels schildert den Vorgang in aller Ruhe. Das Gespräch am Tisch sei sehr ruhig gewesen. Es sei ihm aufgefallen, daß er von Personen an einem Tisch in einiger Entfernung dauernd fixiert worden sei.

Wörtlich fährt Wels dann fort: „Als ich gegen 1/2 2 Uhr zur Toilette ging, sind hinter mir sofort Herr Simon, Herr Len und ein anderer Nationalsozialist gekommen. Da auch Regierungspräsident Bier mich begleitete, ist hier noch nichts passiert. Als ich zurück-

Raub und Mord in Mariendorf.

Autobanditen plündern und schießen Verfolger nieder.

Ein beispielloser Raubüberfall hat sich in der vergangenen Nacht in der Großbeerenstraße 64 in Mariendorf abgepielt. Dort überfielen vier Räuber, die mit einer Lada gekommen waren, die Gastwirtschaft von Gustav Trepelmann. Die Kolonne bedrohte die Anwesenden mit Parabellumpistolen, raubte zwei Registrierkassen, in denen sie ganze 140 M. fanden, und schossen auf der Flucht einen ihrer Verfolger, den 53 Jahre alten Prokuristen Bruno Sauer aus der Großbeerenstraße 61 nieder. Sauer erhielt zwei Bauchschüsse. Er verstarb im Landwirth Krankenhaus. Das alarmierte Ueberfallkommando konnte die Räuber nicht mehr einholen. Das benachrichtigte Berliner Polizeipräsidium entsandte wegen Ueberlastung des Raubdezernats die Mordkommission Eißigkeit-Freiberg an den Tatort.

Der Gastwirt Trepelmann hat vor sein Lokal in der Großbeerenstraße links und rechts auf dem sehr breiten Bürgersteig zwei Tische und Stühle zu stehen. Es war gegen 22 Uhr, als vor dem Lokal eine Lada vorfuhr, der vier junge Männer entstiegen. Sie traten sehr sicher auf, setzten sich an einen der Tische vor dem Lokal und verlangten Bier und Cognac. Alsdann begannen sie ein Kartenspiel. Sie machten einen völlig harmlosen Eindruck und niemand beorgmöhnte sie. Etwa fünf Minuten vor Mitternacht erhoben sich die Gäste, kamen ins Lokal und traten auf die Tische zu. Es waren im Raum noch sechs Gäste anwesend. Der Wirt glaubte, daß die Leute zahlen wollten. Er irrte sich aber. Sie zogen jetzt — es waren drei Leute, während der vierte draußen an der Lada stand — Pistolen und riefen:

„Hände hoch! Wer sich rührt, wird erschossen!“

Im nächsten Moment gaben sie schon Feuer. Die Kugeln piffen dicht an dem Wirt und seiner Frau vorbei. Die Räuber machten sich dann an die Registrierkassen und schleppten sie in das Auto.

In diesem Moment geschah folgendes: der Prokurist Sauer

war kurz zuvor mal hinausgegangen und hatte die Schüsse krachen hören. Die Burschen hatten insgesamt etwa zehnmal geschossen. Als der Prokurist nach vorne kam, sah er, wie die Räuber gerade abfahren wollten. Er machte ein paar Schritte nach vorn, um ihnen nachzusehen. Die Schurken hatten jetzt das kleine Fenster am Berdeck zertrümmert und richteten ihre Pistolen auf Sauer. Zwei Schüsse trachten und der Mann brach zusammen. Eine Kugel war ihm in den Bauch gedrungen, die andere hatte ihm die Leber zerfressen. Inzwischen hatten die aufgeregten Gäste das Ueberfallkommando alarmiert. Die Burschen entkamen, auch das Ueberfallkommando konnte sie nicht mehr einholen.

Tausend Mark Belohnung!

Für die Ergreifung der Täter, die in der heutigen Nacht den Raubüberfall auf das Lokal von Trepelmann in Mariendorf, Großbeerenstr. 63 verübt haben, wobei der 52 Jahre alte Kaufmann Sauer von den Tätern erschossen wurde, ist vom Polizeipräsidium eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt worden. Von zwei der Täter liegt jetzt eine Personenbeschreibung vor, und zwar wird der eine als ein Mann von etwa 22 Jahren geschildert, der etwa 1,70 Meter groß ist, ein hageres blasses und eingefallenes Gesicht und schwarze Haare hat, mit einem blauen Jackett und dunklem Schlapphut gekleidet war, während der zweite Täter 1,75 Meter groß sein soll, von kräftiger Gestalt, ein volles Gesicht hat, bartlos ist und dunkelblondes Haar hat. Er war mit einem schmutzigen pfeffer- und salzfarbigen Mantel und blauer Segelmütze mit goldgesticktem Eichenkranz bekleidet. Vermutlich hat dieser Täter ein Sportheft mit offenem Kragen (sog. Schillertragen) getragen. Mitteilungen, die zur Ergreifung der Täter führen, werden auf Wunsch auch vertraulich behandelt, erbitte unter Hinweis auf die obige Belohnung die Mordkommission Eißigkeit-Freiberg im Polizeipräsidium Zimmer 134a.

kam, sah ich an dem Tisch, von dem aus ich fixiert wurde, eine größere Zahl Menschen stehen, die wir vorher noch nicht gesehen hatten.

Als ich um 2 Uhr aufbrach, um mein Zimmer im Hotel aufzusuchen, hat sich an dem Tisch, von dem aus ich fixiert wurde, der

Zeuge Simon auf seinem Stuhl ostentatio herumgedreht.

die Hand gegen mich hochgeschleudert und „Heil Hitler“ gerufen.

Darauf bin ich an den Tisch getreten und habe in aller Ruhe gefragt: „Wem gilt der Gruß, etwa mir?“ Ich hörte rechts ein Geräusch, und bekam einen Schlag auf das rechte Auge.

Es fielen sofort vier oder fünf Mann über mich her. Ich habe mich mit aller Gewalt aufrechterhalten und am Tische festgefaßt. Im nächsten Augenblick habe ich dann

einen Schlag vor den Kehlkopf bekommen.

der mir beinahe die Bestimmung raubte. Ich sah mich um und sah Baufrucht blutüberströmt dastehen. Im Augenblick waren zwei Beamte da, die dann das Weitere veranlaßt haben. Erst bei der Gegenüberstellung auf der Polizeiwache am anderen Morgen habe ich Herrn Dr. Len kennengelernt.

Wels bezeichnet den Angeklagten Fuchs, den er an seiner großen Gestalt und an seinen blonden Haaren wiedererkenne, als den Täter, der den Schlag gegen den Kehlkopf geführt haben muß. Wels hat den Fuchs auch schon bei der Vorführung auf der Polizeiwache als den Täter bezeichnet. Wels betont dann noch, daß er als ruhiger und besonnener Mensch bekannt sei, daß er in seiner 20jährigen Eigenschaft als Reichstagsabgeordneter einen einzigen Ordnungsruf bekommen habe, der jedoch wieder zurückgenommen worden sei. Er habe das Benehmen am Tisch der Nationalsozialisten als Provokation empfunden und es für seine Pflicht als Parteiführer gehalten, diese Provokation zurückzuweisen. Hierauf erklärt

Polizeipräsident Baufrucht:

Die Situation im Hotel Deist sei schon von Anfang an etwas gespannt gewesen, weil der Nationalsozialist Simon dauernd unseren Tisch fixierte. Weiterhin hat man an dem Tisch der National-

sozialisten dauernd „Heil Hitler“ und noch gegen 1/2 2 Uhr auch „Proßt Proleten“ gerufen. Von einer Betrunktheit bei ihm könne keine Rede sein.

Wenn er nach dem Ueberfall einen benommenen Eindruck gemacht habe, so sei das selbstverständlich darauf zurückzuführen, daß man ihm

mit einer vollen Weinsflasche auf den Kopf geschlagen

habe. Zu dem Ueberfall selbst befand Baufrucht, daß er die Absicht hatte, Auseinandersetzungen am Tisch der Nationalsozialisten mit dem Abgeordneten Wels zu schlichten. Hierbei habe er plötzlich einen Schlag ins rechte Auge bekommen und kurz darauf einen Schlag mit der vollen Weinsflasche. Dabei sah Baufrucht, daß der Angeklagte Fuchs mit noch 2 oder 3 anderen zu entkommen suchte.

Er habe darauf vom Kellner die Tür des Lokals schließen lassen. Von einer Mißhandlung Len's durch die Polizeibeamten habe er nichts gesehen. Len sei völlig betrunken gewesen.

Die Verhandlung dauert fort.

Die „sparsamen“ Hafenkreuzler.

Aus einem Erziehungsinstitut wollen sie eine — Kasernen machen.

Braunschweig, 14. Mai. (Eigenbericht.)

Aus dem von Klages stillgelegten Forschungsinstitut für internationale Erziehungswissenschaften „Solve Holpe“ wollten die hiesigen Nazis gern eine Kaserne machen. Sie hatten deshalb einen Antrag an den Rat der Stadt gerichtet. Die Stadtverwaltung beschloß jedoch, das frei gemordene Gebäude kulturellen Aufgaben zu erhalten und in ihm ein Museum für städtische Kultur und für braunschweigische Vorgeschichte einzurichten. Diesen Beschluß nehmen jetzt die Nazis zum Anlaß, um in müßter Weise gegen die Stadtverwaltung zu hetzen und um Klages scharf zu machen, daß er als Aufsichtsinstanz die Einrichtung des Museums aus angeblichen Sparsamkeitsgründen verhindern!

Kahl gestorben.

Gehemter Professor Dr. Wilhelm Kahl ist heute mittag gegen 1 Uhr im Alter von 83 Jahren gestorben.

Mit Wilhelm Kahl, dem greisen Reichstagsabgeordneten der Volkspartei und berühmten deutschen Rechtslehrer, ist ein seltener Mann hingegangen. Kahl war ein wirklicher Hüter des Rechts. Sein unerschütterliches Rechtsgefühl zwang ihn in zahlreichen Fällen, von denen die wenigsten bekannt geworden sind, sich für Opfer der Justiz einzusetzen. Dabei war ihm die Parteistellung seines jeweiligen Schützers völlig gleichgültig.

Sein Leben widerspiegelt die Entwicklung des noch in feudalen Fesseln liegenden Deutschland zum Kaiserreich und zur Republik. Sein Vater war Patrimonialratler eines süddeutschen reichsunmittelbaren Fürsten. Der Sohn wohnte 1871 im Spiegelsaal zu Versailles als 22jähriger Kriegsfreiwilliger, Führer eines Detachements bayerischer Jäger, der Krönung des Königs von Preußen zum deutschen Kaiser bei. Das blieb bis ins hohe Alter hinein ein bestimmendes Ereignis seines Lebens. Die unwürdige Behandlung, die Wilhelm II. ihm zuteil werden ließ, weil er im Lippeschen Thronfolgestreit seiner Ueberzeugung gemäß für das Recht des Bismarckfelders eingetreten war, konnte ihn in seiner monarchistischen Ueberzeugung nicht wankend machen. Diese politische Einstellung



hatte zur Folge, daß die Revolution ihn schwer traf. Der nahezu Siebzigjährige, dem niemals bis dahin ein parlamentarisches Mandat übertragen worden war, nahm die Wahl in die Nationalversammlung an und führte in Weimar und später in Berlin scharfe Kämpfe gegen die Demokratie. Aber er erlebte seinen Tag von Damaskus. In stets wachsendem Maße ging ihm das Verständnis für die unvergänglichen Werte der demokratischen Weltanschauung auf und er machte aus dem Wechsel seiner Anschauungen keinen Hehl. So gehörte er zu den seltenen Menschen, die mit den zunehmenden Jahren radikaler werden, soweit bei diesem abgeklärten Manne von Radikalismus die Rede sein kann. Wie bezeichnend ist es, daß er in seinen letzten Lebensjahren aus einem Anhänger zum Gegner der Todesstrafe geworden ist! Für die Politik des Herrn Dingeldey, dessen Unmarischheit auf die Nachfolge Bennigens und Riquels Stahl sicherlich nicht anerkannt hat, hatte er kein Verständnis, und der Aufstieg dieses Mannes würde ihn bestimmt veranlaßt haben, aus der parlamentarischen Arena auszuscheiden, wenn er es sich nicht zur Aufgabe gemacht hätte, die Verabschiedung des neuen Strafgesetzbuches bis zum letzten Atemzuge zu fördern. Was der über Achtzigjährige als Vorsitzender des dafür zuständigen Reichstagsausschusses geleistet hat, war staunenerregend. Innerlich berief er Sitzung auf Sitzung ein, die er mit souveräner Sachkunde leitete. Um den übrigen Ausschuhmitgliedern Arbeit zu ersparen, übernahm er selbst die Berichterstattung über den besonders schwierigen allgemeinen Teil des Gesetzentwurfs. Der Mann, der egoistische Wünsche nicht kannte, wollte das große Reformwerk vollenden helfen. Das Schicksal hat ihm hier die Erfüllung versagt.

Unter seinen ungezählten Schülern — Kahl war seit 1879 Professor der Rechte gewesen, seit 1895 an der Berliner Universität —, unter seinen Kollegen ohne Unterschied der Weltanschauung und der Partei wird die Nachricht von dem Hinscheiden des fast Dreißigjährigen diese Trauer wecken. Denn Wilhelm Kahl, wo immer er stand und wie immer man zu ihm stand, war ein wahrer Mensch und ein ganzer Mann.

Zum Austritt Groeners.

Was man in Bayern dazu sagt.

Zum Austritt des Reichswehrministers bemerkt die „Bayerische Volkspartei-Korrespondenz“ unter anderem, es sei begreiflich und verständlich, daß der Reichszentralrat in diesem Augenblick und unter den Umständen, unter denen sich der Austritt Groeners vom Reichswehrministerium vollzog, keine Neigung habe, die Frage entscheidend zu prüfen, ob sich denn Groener als Innenminister bewährt habe und als der geeignete Mann für diesen schwierigen Posten angesehen werden könne. Selbst wenn man der Meinung sei, daß sich Minister Groener in der letzten Zeit nicht völlig den an ihn herangetretenen Situationen gewachsen gezeigt habe, so könne ein Wechsel im Innenministerium in diesem Zeitpunkt leicht zu Schlussfolgerungen Anlaß geben, die dem moralischen Ansehen und der Autorität des gesamten Kabinetts abträglich wäre.

Man könnte dann zu leicht von einem Erfolg seiner unkontrollierbaren Minorarbeit gegen den Reichszentralrat sprechen,

die in der etwas gespannten Atmosphäre der Unzufriedenheit sich nach dem SA-Verbot auch über die NSDAP hinaus geschaffen worden sei. So geteilter Auffassung man über manche Einzelheiten der Methoden der Verbotspolitik auch sein könne, so verheerend für das Ansehen der Regierung möchte es werden, wenn sie von ihrer grundsätzlichen Haltung in dieser Frage abgäbe. Durch das Verbleiben Groeners auf dem Posten des Reichsinnenministers, als der er ja das SA-Verbot respektvoll und verantwortungsvoll hat, werde klar zum Ausdruck gebracht, daß der Wechsel im Reichswehrministerium ohne Einfluß auf die politische Haltung des Reichskabinetts sein werde.

Faustschläge für König Alfons.

Zwischenfall in Marseille.

Paris, 14. Mai. (Eigenbericht.)

Ein spanischer Arbeiter verletzte dem Exkönig Alfons, der am Freitag von einer Mittelmeerreise nach Marseille zurückkehrte, bei der Landung mehrere Faustschläge, ohne ihn jedoch zu verletzen. Der Arbeiter wurde festgenommen.

Grubenunglück bei Gelsenkirchen

Fünf Tote in einem herabstürzenden Förderkorb

Dortmund, 14. Mai.

Auf der Zeche Dorstfeld der Gelsenkirchener Bergwerks A.-G. ereignete sich am heutigen Sonnabend, gegen 6 Uhr früh, ein schweres Förderkorbunglück. Aus unbekannter Ursache riß plötzlich bei der Einfahrt der Bergleute in die Grube das Förderseil, so daß beide Förderkörbe in die Tiefe sausten. Soweit bisher bekannt ist, beträgt die Zahl der Toten fünf.

Weiter wird gemeldet: Der westliche Korb der Förderung des Schachtes III der Zeche Dorstfeld wurde dadurch seillos, daß die großen Rattern, die das Zwischengehir mit dem Förderkorb verbinden, sich auf bisher ungeklärte Weise lösten. Beide Körbe — der niedergehende wie der hochgehende — fielen in den Schachtsumpf der 800-Meter-Sohle. In dem aufsteigenden Korb befanden sich fünf Bergleute, davon vier verheiratete. Der Korb wurde in dem Augenblick seillos, als er bereits in die Hängebank eingefahren und zum Stillstand gekommen war.

Das in Frage kommende Zwischengehir wurde erst am gestrigen Freitag terminmäßig von den zuständigen Sachverständigen der Seilprüfstelle Bochum geprüft und in Ordnung befunden. Die auf dem Schacht befindliche zweite Förderung ist in Ordnung. Die zuständigen Bergrevierbeamten weisen bereits am Schachtstandort der 800-Meter-Sohle.

Aus Dortmund werden uns noch folgende Einzelheiten gemeldet: Die fünf auf der Zeche Dorstfeld mit den beiden Förderkörben abgestürzten Bergleute befinden sich noch im Schacht. An ihrer Bergung wird gearbeitet. Da sich das Unglück in dem Augenblick ereignete, als der Förderkorb die höchste Stelle der Förderung, also das Schachtgebäude über Tage erreicht hatte, sauste der Korb mit so großer Wucht in die 800-Meter-Sohle, daß von

den im Korb befindlichen Bergleuten wohl keiner mit dem Leben davonkommen dürfte. Auch die Auffangoorrichtung für Seilrisse oder sonstige unvorhergesehen schnelle Fahrt konnte bei der ungeheuren Wucht des viele Tonnen schweren Korbes nicht in Funktion treten. Bei dem Unglück war der Korb dadurch haktlos geworden, daß das stählerne Verbindungsstück, mit dem das viele hundert Meter lange und schwere Stahlseil am Förderkorb befestigt war, brach, worauf das Seil den Halt verlor und vom Seilrad in den Schacht abrutschte.

Da auf der Zeche Dorstfeld noch eine zweite Förderung besteht, können die verunglückten Bergleute nach ihrer Befreiung aus dem zusammengefallenen Korb ans Tageslicht befreit werden.

Vor der Zeche halten sich mehrere hundert Bergleute und die Angehörigen der Verunglückten auf.

Fast genau vor sieben Jahren, am 16. Mai 1923, ereignete sich auf dem Nebenschacht 5 des Unglückschachtes ein großes Grubenunglück. Damals zählte man 44 Tote und zahlreiche Verletzte, die durch Explosion eines Pulvermagazins im Schacht verunglückt waren. Auch damals fiel das Unglück in die Zeit vor den Pfingsttagen, so daß auch das zwei Wochen später stattfindende Pfingstfest von den Schotten des Unglücks umdüstert wurde. Seinerzeit wurden auch Bergleute des Schachtes 3, auf dem sich der heutige Seilriß ereignete, von dem Unglück in Mitleidenhaft gezogen.

Die Namen der Verunglückten.

In dem ausgehenden Korb befanden sich der Pumpenwärter Walter Grunwald und die Elektriker Wilhelm Meise, Friedrich Potthoff und Paul Bockermann, sämtlich verheiratet; in dem niedergehenden Korb war der ledige Grubenschlosser Friedrich Weller.

Eisenbahner bei Hoover.

25 jähriges Weltschuldemoratorium und Arbeitslosenunterstützung gefordert.

Washington, 14. Mai. (Eigenbericht.)

Die Eisenbahnergewerkschaften haben nach einem Empfang bei Hoover eine bedeutsame gemeinsame Erklärung veröffentlicht. Sie machen darin die Kriegsschuldenszahlungen für die Weltdepression verantwortlich und fordern ein 25jähriges Schuldemoratorium zur Ueberwindung der Weltkrise und zur Beseitigung des internationalen Wirtschaftslebens.

Präsident Hoover wurde bei dem Empfang der Vorstehenden der führenden Eisenbahnergewerkschaften mit höchstem Nachdruck darauf aufmerksam gemacht, daß die Schaffung einer regulären Arbeitslosenunterstützung eine dringende Notwendigkeit sei, falls nicht sofort ein weitreichendes Krisenprogramm zur Durchführung komme. Auch die Einsetzung einer fünfköpfigen außerordentlichen Bundeshandelskommission, bestehend aus zwei Arbeitgebern, einem Arbeitnehmer, einem Farmer und einem Bundesvertreter, zum Zweck von Wirtschaftsoverhandlungen mit den Weltmächten wurde von den Arbeiterführern vorgeschlagen.

Dem Schritt der Eisenbahnergewerkschaften kommt, da Hoover kurz vorher das demokratische Notstandsprogramm abgelehnt hatte, besondere Bedeutung zu. Die Eisenbahnführer lehnten dem Präsidenten gegenüber jede Verantwortung für einen ordnungsgemäßen Bahnbetrieb ab, wenn nicht endlich zur Bekämpfung der Krise durchgreifende Maßnahmen erfolgten.

Pläne um die Arbeitslosenversorgung.

Eine amtliche Erklärung.

Im „Politisch-Gewerkschaftlichen Zeitungsdiens“, der den christlichen Gewerkschaften nahesteht, wird ein Bericht veröffentlicht, der sich mit den Maßnahmen befaßt, welche die Regierung auf dem Gebiete der Arbeitslosenunterstützung und der Invalidenversicherung angeht.

Dem gegenüber wird amtlich festgestellt, daß das Kabinett bislang eine endgültige Entscheidung nicht getroffen hat. Völlig falsch und irreführend sind die Kombinationen des Berichtes über Vorschläge des — übrigens nicht zuständigen — Reichsfinanzministeriums.

Lebrun begnadigt

Die erste Amtshandlung des neuen Präsidenten

Paris, 14. Mai. (Eigenbericht.)

Die erste Amtshandlung des neuen Präsidenten der Republik ist die Begnadigung eines Mörders gewesen, der am Morgen nach dem Attentat gegen Doumer hingerichtet werden sollte. Doumer hatte die Begnadigung bereits abgelehnt. Die Hinrichtung wurde dann auf Antrag des Verteidigers aufgehoben, da der Präsident das Begnadigungsrecht nicht bis zur letzten Minute ausüben konnte.

Blum über die „Konzentration“.

Umgruppierung in der Mitte.

Paris, 14. Mai. (Eigenbericht.)

Léon Blum beschäftigt sich im „Populaire“ in seinem Artikel über die Regierungsbildung mit der Möglichkeit einer Konzentration der Regierung. Er erklärt, eine Konzentration, d. h. ein Zusammengehen zwischen Siegern und Besiegten habe etwas Revoltierendes und Demoralisierendes an sich und verurteile die Regierung zur Stagnation und Ohnmacht. Man dürfe sich nicht einbilden, daß eine Konzentration, die ohne die sozialistische Partei gemacht werde, mit Hilfe einiger Sozialisten zustande komme. Wohl seien Gerüchte im Umlauf, wonach verschiedene sozialistische Abgeordnete bereit seien, die Partei zu verlassen, um einer Kombination nach dem Muster des Kabinetts Waldeck-Roussau (in dem ein Sozialist — Millerand — ohne Genehmigung der Partei vertreten war) beizutreten, allein die Leute, die diese Gerüchte austreuten, wußten nicht, was die Partei sei. Eine Konzentration werde ohne die Unterstützung auch nur eines Sozialisten gemacht werden müssen. Die Einigkeit der Partei werde ihre Stärke bleiben. Wenn es eine Partei gebe, für deren Einigkeit die Konzentration Gefahren mit sich bringe, so sei das nicht die sozialistische Partei.

(Sondern die radikale Partei, was Blum damit andeuten will. Red. d. „B.“)

In der Kammer ist die Bildung von zwei neuen Fraktionen beschlossen worden. Der linke Flügel der früheren „Radikalen Linken“, dessen Vertreter meist gegen Laval und Tardieu gestimmt haben, beschloß die Bildung einer neuen Fraktion mit dem Namen „Republikanisch-radikale Gruppe“. Sie will in engem Kontakt mit den Radikalen bleiben. Ihr Führer ist der Vertraute Briand, der Abgeordnete Daniellou. Die Mittelgruppe der Radikalen Linken, die stets für Laval und Tardieu stimmte, will mit einigen Unabhängigen und der Gruppe Franklin-Bouillon eine Fraktion bilden, die den Namen „Fraktion der unabhängigen und radikalen Linken“ tragen und die Bildung einer Konzentrationregierung begünstigen soll.

Schönes Pfingstwetter!

Berlin heute die heißeste Stadt in Mitteleuropa.

Was sich selbst die größten Optimisten wohl kaum träumen ließen, ist Tatsache geworden: Seit Freitagmorgen hat sich die Wetterlage in Mitteleuropa derart günstig verbessert, daß mit Wahrscheinlichkeit für beide Pfingstfeiertage schönes und sehr warmes Wetter prophezeit werden kann. Zur Zeit wird gerade Berlin von einer Wärmewelle überflutet, die heute mittag bereits eine Temperatur von annähernd 30 Grad Wärme brachte. In den Nachmittagsstunden stieg das Thermometer unter der Einwirkung der Sonne noch unauffällig weiter. Mit 30 Grad ist Berlin heute mittag die heißeste Stadt in ganz Mitteleuropa.

Wie wir vom Amtlichen Wetterdienst auf Anfrage erfahren, hat sich die Hochdrucklage über Mitteleuropa — was am Freitag noch nicht ganz sicher war — gehalten und die Temperaturen sind allorts erheblich gestiegen. Nur im Nordwesten des Reichs ist es eine Kleinigkeit kühler und verschiedentlich sind Gewitterregen niedergegangen. Dieser etwas kühlere Luftkörper strebt zur Zeit unserm Gebiet zu. Daraus sind jedoch keinerlei Befürchtungen zu ziehen, denn gleichzeitig ist ein kräftiger Luftdruckanstieg zu verzeichnen, der nur Gutes verheißt. Dadurch wird besonders eine weitere Festigung der herrschenden Hochdrucklage hervorgerufen. Etwas kühlere Temperaturen als das gesamte Reich mit Ausnahme des Nordwestens hat noch Ostpreußen zu verzeichnen, dort ist es aber gleichfalls heiter und auch für dieses Gebiet ist für die Feiertage schönes Pfingstwetter zu erwarten. Der Wetterdienst laßt die Prognosen für das Pfingstfest folgendermaßen zusammen:

1. Feiertag: schönes Wetter, zeitweise Hausenwolkenbildung, geringe Gewitterneigung, etwas kühler als am Pfingstsonnabend, Maximum zwischen 25 und 27 Grad Wärme.
2. Feiertag: dasselbe Wetter wie am Pfingstsonntag, allerdings verstärkte Gewitterneigung!

Benzineexplosion in der Wohnung.

Eine Frau schwer verletzt.

Im Hause Bayreuther Straße 45 in Charlottenburg ereignete sich heute mittag eine folgenschwere Benzineexplosion, bei der die Wohnungsinhaberin schwere Brandwunden erlitt.

Gegen 12 Uhr war die 39 Jahre alte Frau Marie Kahler in der Badstube mit dem Reinigen von Kleidern beschäftigt, wozu sie Benzin verwendete. Offenbar durch die Flamme des brennenden Gasofens wurden die Benzindämpfe, die sich in dem Raum entwickelt hatten, entzündet. Es erfolgte eine heftige Explosion. Frau K. wurde von einer Stichflamme getroffen und schwer verletzt. Mit erheblichen Brandwunden am ganzen Körper wurde die Verunglückte ins Krankenhaus gebracht.

BDA. — rechtsradikal?

Elbinger Tagung im Zeichen der Nazis.

Elbing, 14. Mai. (Eigenbericht.)

Unter starker Beteiligung aus allen Teilen Deutschlands begann in Elbing am Freitag die große Pfingsttagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland. Demonstrationen bemühen sich die reaktionären bürgerlichen Kreise der Stadt, mit deutschen nationalen und Hakenkreuzfahnen den überparteilichen Charakter der Tagung zu zerstören. Am Freitag zogen wilde Haufen lärmender Nazis durch die Innenstadt und brachten damit einen großen Mißklang in die Tagung. Kein Wunder, wenn vorläufig die Anteilnahme der Arbeiterbevölkerung an den Veranstaltungen des BDA. außerordentlich gering ist.

Junkers arbeitet weiter.

Das stillgelegte Flugzeugwerk wieder eröffnet.

Dessau, 14. Mai. (Eigenbericht.)

Die Verhandlungen zur Sanierung der Junkers-Flugzeugwerke in Dessau sind soweit fortgeschritten, daß nach einer einwöchigen Pause die Wiederaufnahme der Arbeit in den Flugzeugwerken erfolgen kann. Unmittelbar nach den Pfingstfeiertagen soll der Betrieb wieder geöffnet werden. Zunächst finden 400 Arbeiter und eine entsprechende Anzahl Angestellte Beschäftigung. Das ist etwa die Hälfte der bisherigen Belegschaft, doch wird damit gerechnet, daß die Belegschaft in absehbarer Zeit wieder in ihrer früheren Stärke beschäftigt werden kann, da inzwischen die Verhandlungen wegen Auftragserteilung im In- und Ausland erfolgreich waren.

Mit neuen Aufträgen wird auch für den Betrieb der Junkers-Motorenfabrik G. m. b. H. gerechnet, die bisher keine Betriebsunterbrechung erlitten hat. Der Betrieb von Junkers u. Co. (Badeofen- und Apparatefabrik) und das Kalorifer-Werk werden nach wie vor in unveränderter Weise fortgeführt. Die Forschungsanstalt Professor Junkers' bleibt im Anschluß an die neu organisierten Werke bestehen.

Eröffnung der Sommerschau.

Der Festakt im neuen Terrassengarten.

In dem neuen Terrassengarten des Messiegeländes, über dem Tausende von Fahnen des Reiches, Preußens und Berlins im Frühlingssonnenchein im Winde flatterten, fand heute vormittag unter starker Beteiligung von Vertretern aus allen Kreisen des öffentlichen Lebens die feierliche Eröffnung der Berliner Sommerschau „Sonne, Luft und Haus für Alle“ statt.

Der Festakt wurde vom Kosledschen Bläserbund unter Musikdirektor Rossow mit einem feierlichen Einzugsmarsch eingeleitet, und hierauf brachte das Orchester der Städtischen Oper mit Fritz Stiedry am Dirigentenpult den Huldigungsmarsch von Wagner zu Gehör.

Als Vertreter des in letzter Stunde verhinderten Oberbürgermeisters Dr. Sahn begrüßte Bürgermeister Lange die Erschienenen im Namen der Reichshauptstadt. Die großen Berliner Sommerausstellungen hätten sich, so betonte er, einen angesehenen Platz im europäischen Ausstellungswesen errungen, so daß man nicht gezögert habe, selbst in einer wirtschaftlich schweren Zeit diese große Schau zu veranstalten, um so weniger als sie die Probleme der Zeit behandle und sich auch finanziell selbst trage. Es gelte zu zeigen, wo der Mensch in einer Zeit unbarmherziger Einschränkungen und zwangsläufigen Vergnügens trotz der Möglichkeiten finde, sich das Leben doch in einem gewissen Umfang freudvoll und lebenswert zu gestalten. Das Wortspiel der „Meisterfinger“ leitete dann zu der

Festansprache Gerhard Hauptmanns

über, der mit stürmischem Beifall begrüßt wurde. Das Rednerpult war bei seinen Ausführungen von einer großen Zahl Kinder in Frühlingskleidern umflutet. Gerhard Hauptmann stellte an den Anfang seiner Festansprache die Worte aus Goethes „Faust“: „Im Anfang war die Tat“ und sagte: „Diese Ausstellung, zum ersten geistigen Keim bis zu ihrer Vollendung, wie sie uns vor Augen steht, ist durch und durch Tat. Sie ist das gesündeste aller Gebilde, eines, in dem, wie in allen wahren Gebilden der Natur, Körper und Geist untrennlich verbunden sind. Man hätte inmitten dieses schön vollendeten Werkes in Erz oder Stein eine riesige menschliche Hand aufstellen können, weil nur solche Werke wahre Realität haben, in denen menschlicher Intellekt durch die menschliche Hand wirksam geworden ist. Erst dann wird die Menschheit sich selbst voll gewürdigt haben, wenn die Hand aus dem Stände der Verachtung in den höchsten Adelsstand erhoben sein wird. Diese Standeserhöhung hat sie bei mir schon seit Jahren durchgeführt: Ich prägte den Ausdruck: „die denkende Hand“, und eben diese denkende Hand sprach ich bei mir selbst lozulegen heilig.“

Mißglückter Atlantikflug.

Der amerikanische Flieger abgestürzt.

London, 14. Mai.

Der amerikanische Flieger Du Reichers, der am Freitagmorgen zu einer Ueberfliegung des Atlantik von Harbour Grace (Neufundland) aufgestiegen war, stürzte in den frühen Morgenstunden des Sonnabend etwa 50 Seemeilen von der irischen Küste entfernt mit seinem Flugzeug ins Meer.

Er wurde von dem Passagierdampfer „Roosevelt“, der sich auf der Fahrt von Queenstown nach New York befindet, mit einer gebrochenen Nase und leichten Zerrungen aufgefischt. Infolge des hohen Seegangs konnte die Maschine nicht gerettet werden. Der Absturz ist auf die Beschädigung eines Flügels und der Benzinzuleitung sowie auf den ausgehenden Benzinoerat zurückzuführen. Wie der Kapitän der „Roosevelt“ in einer drahllosen Meldung mitteilt, erfolgte die Rettung etwa 47 Seemeilen von dem Fastnet-Leuchtturm entfernt. Der Flugplatz von Baldonne bei Dublin war während der ganzen Nacht von Scheinwerfern beleuchtet, da die Ankunft Reichers dort in den frühen Morgenstunden erwartet wurde. Das englische Luftministerium hatte im Westen Irlands schwere Stürme gemeldet.

Filmnotizen. Als ob wir an den deutschen Militärfilmen nicht schon genug hätten, haben Vat und Patagon uns nun auch noch mit einem dänischen Militärfilm beglückt. (Titanic.) Er ist nachsynchronisiert worden, ohne dadurch gerade besser zu werden. In Dänemark steht das Heer, dessen Uniformen hier erscheinen, durch den Willen der Nation und ihrer sozialdemokratischen Regierung auf dem Aussterberort. Wozu also dieses verblödete Genre nun auch noch in dänischer Aufmachung zeigen? — Der Repertoriumfilm macht Fortschritte. Die „Bomben auf Monte Carlo“, die für Hans Albers eine Bombenrolle bedeuten, werden im Gloria-Palast wieder vorgeführt. Die gute Darstellung, die ausgezeichnete Photographie und die sich einprägenden Rhythmen der Musik helfen aufs neue zum Erfolg. Auch hier ist das Ufa-Orchester unter Leitung von Hans S. Salter wieder zur Freude des Publikums in Funktion getreten.

Das Preisgericht für das Reichsrennen hat am Donnerstagabend seinen Spruch gefällt: 20 Entwürfe wurden preisgekrönt. Die Namen der ersten Preisträger sind: 1. Professor Wilhelm Kreis-Dresden, 2. Bildhauer Edelshorn und Architekt Schulze-Charlottenburg, 3. Reglerungsabauflührer Sinner-Röllin-Linderberg.

Schnitzler, der Wiener

Zum 70. Geburtstag des Dichters am 15. Mai

Arthur Schnitzler war der Dichter der sterbenden „Kaiserstadt“ nicht nur seinen Themen nach, sondern in seiner ganzen menschlichen und künstlerischen Wesensart. Als er im Oktober des vorigen Jahres starb, folgte er tatsächlich dem Gegenstande seines Sinnes und Schaffens ins Gewesene hinüber. In Wien sahen ja die Todeschauer des Staates, der an der Auseinandersetzung zwischen Feudalismus und Industrialismus und am Absterben der Nation unter furchtbaren Krämpfen zugrunde ging, die Heroen aller feiner Empfindenden, auf jeden Reiz leicht und schmerzhaft reagieren, und zugleich liebten sie hier jeder Äußerung des Lebens einen Unterton heimlicher Trauer; die altererbte „Wiener Anmut“ füllte sich mit der tiefen Melancholie des unaufhaltbaren Zerfalls. Schnitzler aber, nervös und feinhörig, gleicht allen überkultivierten, in ihrer elementaren Lebenskraft gebrochenen Juden, sah die Todesurteile der Altwiener Gesellschaft mit doppelter Schärfe. Er hörte schier ohne Unterlaß das geheime Grollen des nahen Endes, indes sich noch alles im leichten Tanzschritte zu bewegen, alles von Leppigkeit und Fülle überzuquellen schien.

Diese Spannung zwischen Oberfläche und Kern bestimmte Schnitzlers Lebenswerk im größten und im kleinsten. Immer wieder lauert hinter seinen Gestalten, die so leicht und frei dahingezugelt scheinen, der Tod. Immer wieder wird unter seinen Händen das Robuste und Wirkliche festam durchscheinend, als wären Menschen und Dinge nur noch Marionetten, gelenkt von einem unbegreiflichen, gleichgültigen Schicksal. So ist es in seiner ersten wehmütigen Novelle „Sterben“, so in der Szenenfolge des „Anatol“, wo gesellschaftliche Belanglosigkeiten sich zum Gefühl des gähnenden, herabdrückenden Nichts verdichten, so im Drama „Die Bekehrte“, dessen kleinbürgerliche Heldin am leeren Spiel des Bourgeois-Söhnchens zerbricht. Wie dieses Geschehen unversehens, doch zwingend daherkommt, so ist auch die Sprache frei von jedem hartem oder grellen Laut, mild, einschmeichelnd und doch voll heimlicher Kraft, ist die Psychologie voller Feinheiten und Tiefen, wie aus dem Handgelenk gegeben und doch von meisterlicher, Treffsicherheit.

„Der Stänker“.

Theater am Rollendorplatz.

Da das Publikum Max Adalbert noch unverändert gerne sieht, lohnt es sich immer wieder, ein ganzes Theaterstück für ihn zuzurechtzulegen. Durch die zehn Bilder des Schwants, die gewürzt mit einer leichten Prise starken Tabaks, Toni Impetoren und Hans Reimann geschrieben, lärt und schimpft Max Adalbert, bis er zum Schluß das unverkündete Glück hat, auf Grund des § 31 einen Jagdschein zu bekommen. Obwohl mit zeitgemäßen Wigen gepflast, könnte dieser Schwant vor gut 25 Jahren geschrieben sein.

Bei Beibehaltung seiner eigenen Schablone sorgte Rudolf Reison für die Musik. Recht langbar ist das Lied „Wir ist mies, Dir ist mies, uns allen ist mies“, nur ist ausgerechnet auch leider dieses Lied, in dem es vorkommt, sehr mies.

Max Adalbert ist gleich einem Hahnen, der eine Hühnergeflüsch aufscheucht. Doch wird er nie zum nur routinierten, sich vor-drängenden Star. Er ist und bleibt ein lebensschwerer Mensch, den wir aus unserem Bekanntenkreis kennen, oder dem wir heute oder morgen selbsthaftig begegnen können. Claire Reigbert, Elise v. Rollendorf und Robby Hanke unterstützen ihn wacker als seine Familie. Theo Singen und Oreste Weiser spielen fest in der Villa des Fräuleins. Dieses Bild wird zum regelrechten Reifer für ein gut bürgerliches Publikum. In einer ganz kleinen Rolle fällt Colerite Corder angenehm auf, Hans Kubners Regie ist geschickt und Fritz Smetanas Bühnenbilder sind geschmackvoll.

„Ein toller Einfall.“

Ufa-Palast am Zoo.

„Zum fideles Filmwarenhaus“ könnte man den Film benennen. Kurt Gerron, der in so viel Filmen immer gute Figur gemacht hat, wollte endlich einmal selber Regie führen. Der Schwant von Carl Laufs, den man für den Film verarbeitet hat, gibt den Vorwand, alles was gut und teuer ist, hier zusammenzuführen. Es gibt also wunderbare alpine Winterlandschaften, herrliche Schloßinterieurs, die beliebtesten Darsteller, die verwickeltesten Situationen, hübsche Girls in Masse, die sich in Sonne und Schnee produzieren, einen Filmkeimling, in den sich alle Mädchen verlieben und eine Reihe Darsteller, die ihre Eigenart pflegen können. Herz, was willst du noch mehr? Als Rapornaisfauce wirten eine Reihe Schlager von Walter Jurmann. Leider ist die Handlung zu dünn, um alle diese Schätze tragen zu können. Der junge Maler verwandelt das Schloß seines Onkels, dem auch die Puste bereits ausgegangen ist, in ein Hotel, und hier ereignen sich natürlich die tollsten Dinge, die mit einer glücklichen Verlobung ihren Abschluß finden. Alle Stilarten des Films werden durcheinander, ohne daß es zu irgendeinem durchschlagenden Eindruck kommt. Gerron wollte zwar und erreichte deshalb zu wenig. Ja, auf die Dauer wirkt er sogar manchmal ermüdend.

Willy Frisch und Ellen Schwanneke sind das Liebespaar, abgestimmt auf die Harmonie süß-herb. Rose Barjon ist eine extra tolle Nummer, die sich durchs Leben schwindelt und tanzt. Jakob Tiedtke und Max Adalbert geben jeder in seiner Art zwei prächtige Typen. Tiedtke den guten, alten Onkel und Adalbert den raffinierten, schmeizigen und ultige Weisheiten produzierenden Kunstbändler. Sonst treiben sich noch herum: Leo Slezak, Wilhelm Bendow und Paul Hörbiger; Dorothea Wied charakterisiert ein Mädchen von Klasse.

Sehr erfreulich ist es, daß ein ausgezeichnetes Orchester unter der Leitung von Becce die guten Traditionen des Hauses wieder aufnimmt.

„Das Unaufhörliche“ im Rundfunk.

Hindemiths Oratorium nach Worten Gottfried Benns „Das Unaufhörliche“, die interessanteste Novität der Konzertsaison, wurde gestern — leider wesentlich gekürzt — durch Rundfunk übertragen. Manche Partien des Werkes (den Schlußchor z. B.) vermag das Mikrophon heute einfach noch nicht zu bewältigen; die Klang-

Aber bei dieser noch individuellen Gestaltung des Gegenstandes „Wien und Österreich in ihrer Auflösung“ ist Schnitzler nicht stehen-geblieben. Er schrieb im Drama „Freiwild“, in der Novelle „Leutnant Gustl“ und in den Szenen des „Reigen“ zur überpersönlichen Formung des Themas weiter. Wenn der Leutnant, vor die Notwendigkeit eines Duells gestellt, sich in wimmernder, triebhafter Angst auflöst, wenn der Beschlechtstrieb sich in verbindendem Reigen von Mensch zu Mensch, von Paar zu Paar schlingt, so ist das mehr als Einzelgeschehen, so lebt uns hier die Gattung „moderner Mensch“ etwas Typisches, allgemein Gültiges vor, das durch die Wiener Klangfarbe nur eine reizvolle Besonderheit erhält. Der gleiche Charakter eignet Schnitzlers stärkstem Drama, dem genialischen Revolutionsbilde „Der grüne Kaktus“: wenn sich hier enterrate französische Weilige am Gasthausspiel einer Empörung bereuen, bis die Komödie unversehens in blutige Wirklichkeit umschlägt, so enthält sich vor uns ewiges Klassen- und Standeswesen, und der Dramatiker wird zum Deuter und Richter.

Erst mit dieser Fähigkeit hatte Schnitzler die Meisterhöhe erstiegen. Fortab waren in ihm der Seelenkünstler, der in die tiefsten Abgründe des Unterbewußten, in die seltsamsten Verzerrungen des Triebes mit Seherblick hinabtauchte, und der Rater des Menschentreibens in Familie und Gesellschaft untöbar verbunden. Dieser zweifache Gehalt löst uns über Werken wie den Dramen „Das weite Land“, „Professor Bernhardi“ und der Novelle „Fräulein Else“ immer wieder in Raschinnen verfallen: er erst macht, daß wir an diesen Dichtungen jedesmal, wenn wir sie zur Hand nehmen, neue Feinheiten, neue Einblicke entdecken. Man muß sich in Schnitzler vertiefen können, um in dieser leisen, zurückhaltenden Kunst das Herz unserer Gegenwart pochen zu hören, aber es pocht in ihr: die abtretende Generation, die abtretende Klasse singt hier ihren Schwanengesang: einer, der zu ihr gehört, aber sie todes-reif weiß, weil er sein Leben lang der Sterbemelodie Wiens lauschen mußte, übergibt uns ihr Testament.

Alfred Kleinberg.

massen sind zu groß, das Ganze klingt dann breiig-verwirrt. Im großen und ganzen aber gelang es der Funkstunde — dies ist kein kleines Kompliment — die verwickelte Weltstimmigkeit der großen, reichlich die gesteuerte Chöre so plastisch wie möglich zu machen und ihrer Zuhörerhaft einen deutlichen Eindruck des produktiven Werks zu vermitteln. Die gelegentlich der Uraufführung hier ausführlich gewürdigten Ausführenden waren Klemperer und der Polharmonische Chor (der sich vor dem Mikrophon einer deutlicheren Aussprache befleißigen sollte), Adalheid Armhold, Charles Kullmann, Johannes Billig und das Funkorchester.

A. W.

Kriminalroman als Hörspiel.

Conan Doyle: Die sechs Napoleonbüsten.

Ueber den literarischen Wert der Sendung ist nicht zu diskutieren, sie hatte keinen. Aber sie war handwerklich sauber hergerichtete Unterhaltung. Man soll nicht geringschätzig davon abrücken; gerade Darbietungen dieser Art sind im Rundfunk recht selten, obwohl ein lebhaftes und berechtigtes Bedürfnis bei den Hörern nach dieser geistig wenig anstrengenden Unterhaltung besteht. Dieser von D. R. Urmann zum Hörspiel umgeformte Roman von Conan Doyle „Die sechs Napoleonbüsten“ hatte alle Eigenschaften, die das Publikum an einem gelungenen Kriminalfilm schätzt; das Spiel war verständlich in der Handlung, stellte den Scharfsinn des Hörers vor eine nicht übermäßig schwierige Aufgabe, schaffte aber immer aufs neue kleine Kombinationen, die die eigene Lösung wieder fraglich erscheinen ließen. Sogar der Schluß des Hörspiels entsprach dem des üblichen Kriminalfilms in seiner Wirkung: man wurde durch eine bequeme, aber unlogische Wendung enttäuscht.

Es scheint, daß die Aufführung auch dem Sprecher und dem Spielleiter Edleff Köppen Spaß machte; sie wurde mit Liebe herausgebracht. Wohlbehagewogen in den sprachlichen Akzenten, ausgeglich in jeder Geräuschwirkung, lief die Handlung als gut beschlossene Bilderfolge ab.

—12.

Volksbühnen-Fahrt zum Goethe-Volkstfest.

Die Weimarer Volksbühne veranstaltet am 4. und 5. Juni ein Fest, das zum ersten Male den Besuch einer wirklich vollständigen Goethe-Feier unternimmt. Es bringt eine Festaufführung des „Egmont“, eine Nachtmusik im Park von Belvedere, eine Morgenfeier, in der Julius Bab, Ludwig Büllner, die Weimarer Staatskapelle und ein Sängerkorps mitwirken, einen Kostümfestzug und schließlich ein Volksfest in Tiefurt mit Aufführung des Festspiels „Jahrmart in Wunderwellern“. Die Berliner Volksbühne unternimmt zu diesem Fest eine Sonderfahrt, an der sich auch Nichtmitglieder beteiligen können. Der Sonderzug geht am Sonnabend, dem 4. Juni, mittags von Berlin ab und verläßt Weimar am Sonntagabend. Die Teilnahmegebühr, für die freie Hin- und Rückfahrt, unentgeltliche Teilnahme an den verschiedenen festlichen Veranstaltungen, eine Führung durch Weimar, Quartier mit Frühstück, Mittagessen usw. geboten wird, beträgt 18,50 Mk. Anmeldungen beim Generalsekretariat der Volksbühne E. V., Berlin C 25, Linienstraße 227.

Das neue Frankfurter Goethe-Museum. Heute wird in Frankfurt a. M. das neue Goethe-Museum im Hause Großer Hirschgraben 25 mit einer Ausstellung des Freien Deutschen Hochstifts unter dem Motto: „Goethe und seine Welt“ eröffnet. Die Ausstellung macht das Frankfurt der Goethe-Zeit lebendig und bringt zeitgenössische Bilder von Goethe und seinen Vorfahren. Daneben werden Bilder, Handschriften und Urkunden aus der ganzen Lebenszeit Goethes zu sehen sein. Eine Bibliothek von 47 000 Bänden, ein Handschriftenarchiv und eine Graphische Abteilung sollen vor allem wissenschaftlichen Zwecken dienlich gemacht werden.

Unruh „Zero“ bleibt auf dem Spielplan. Die Stadtverordnetenversammlung hatte am Dienstag beschlossen, das neue Stück von Fritz von Unruh, „Zero“, das bei seiner Uraufführung Ständalzen im Schauspielhaus hervorgerufen hatte, vom Spielplan abzugeben. Der Magistrat, der sich mit dieser Angelegenheit befaßt, ist diesem Beschluß nicht beigetreten, da die Gestaltung des Spielplans Sache der künstlerischen Leitung sei.

12 Stück
40 S

Gold Dollar Zigaretten 3 1/3 S

Kämpfen und nicht verzweifeln!

Verbandstag der Gastwirtsgehilfen

Der Verbandstag der Hotel-, Restaurant- und Cafégangestellten, der dieser Tage in Dresden stattfand, hat seine Beratungen abgeschlossen. Die Aussprache über die Lage des Verbandes, über die mir bereits kurz berichteten, zeigte deutlich, daß die ungeheuren Schwierigkeiten, mit denen die Organisation infolge der Krise zu kämpfen hat, von den Mitgliedern durchaus berücksichtigt werden. Das kam auch bei der Wahl der Hauptverwaltung zum Ausdruck. Sie brachte das — für Verbandstage seltene — Ergebnis, daß die gesamte bisherige Verbandsleitung mit dem Verbandsvorsitzenden Saar an der Spitze in geheimer Wahl einstimmig wiedergewählt wurde.

Den Höhepunkt der Tagung bildete ein Vortrag des Reichstagsabgeordneten Tarnow über „Die wirtschaftliche und politische Lage und die Arbeiterklasse“. Seine Ausführungen zeigten mit überzeugender Wucht, daß die Arbeiterklasse absolut keinen Grund hat, vor den gewiß einschüchternen Schwierigkeiten im Kampf um die Verbesserung ihrer Situation zu verzagen und zu verzweifeln, da die Zeit ihr Bundesgenosse ist. Im Schlusssatz zu seinem Vortrag beleuchtete Tarnow vor allem die Frage der Biergigantenwoche, der Arbeitsbeschaffung und des freiwilligen Arbeitsdienstes.

Reißer-Berlin vom Hauptvorstand sprach über den Kampf um den Tarifvertrag. Er legte dem Verbandstag eine Entschließung vor, die einstimmig angenommen wurde. Das Kernstück der Entschließung liegt in der Feststellung, daß infolge des grundsätzlichen tarifrechtlichen Verhaltens der Unternehmerorganisationen die Mehrzahl der Tarifabschlüsse erst mit Hilfe der Schlichtungsbehörden möglich war. Der Verbandstag wandte sich, gestützt auf diese Feststellung, energisch gegen jeden Versuch der Reichsregierung, die Verbindlichkeitserklärung von Schlichtungsprüchen einzuschränken.

Mit besonderer Schärfe legte sich Reißer in seinem Schlusssatz für die Unterstützung der Arbeiterpresse durch die Gastwirtsgehilfen zur Brandmarkung der reaktionären Haltung des Unternehmertums zur Beilegung des Kampfes gegen den Faschismus ein. In Tausenden von Lokalen gebe es wohl Faschistenblätter,

Generalanzeigen und Organe der Unternehmerpresse, aber kein Arbeiterblatt. Hier könne so mancher Gastwirtsgehilfe, wenn er auf dem Damm ist, Abhilfe schaffen, und er brauche nicht einmal dabei gleich Kopf und Kragen riskieren. Auch müsse das Bedienungspersonal in der Trinkgeldfrage mehr Konsequenz zeigen und darauf bestehen, daß die Annahme von Trinkgeldern tariflich unterbunden wird.

Die Organisation der weiblichen Arbeitnehmer beleuchtete die Kollegin Richter-Berlin. Den Zweigvereinen wird, wie aus der zu diesem Punkt der Tagesordnung vorgelegten und einstimmig angenommenen Entschließung hervorgeht, zur unbedingten Pflicht gemacht, sich viel energischer als bisher um die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiterinnen zu kümmern.

In seinem Vortrag über die internationale Bewegung der Hotel-, Restaurant- und Cafégangestellten schilderte der internationale Sekretär Ströhlinger packend und anschaulich die Bedeutung des Internationalen Arbeitsamts. Ströhlinger legte eine Entschließung vor, die insbesondere die Befestigung des Trinkgeldsystems fordert. An seine Stelle müsse die feste Entlohnung treten. Ebenso verlangt die Entschließung ein Verbot jedweder privater Arbeitsvermittlung, also auch der von Vereinen und Belegschaften. Die Entschließung wurde ohne Diskussion angenommen.

Einige Anträge zur Änderung des Statuts der Sterbekasse und zum Unterstützungsreglement wurden nach den Vorschlägen der für diese Fragen eingesetzten Kommission erledigt, wodurch die bisher durchgeführten Maßnahmen der Hauptverwaltung ausdrücklich bestätigt wurden. Der Sitz des Ausschusses wird nach Hamburg zurückverlegt, während Frankfurt am Main den Vorsitzenden des Beirats stellt. In den Beirat wird künftig auch eine Kollegin entsandt.

Die Dresdener Tagung, die einen harmonischen und ergiebigen Verlauf nahm, wurde vom Verbandsleiter Dießing-Berlin in aufmunternden, zu Herzen gehenden Worten geschlossen. Dießing, ein nahezu hiebzjähriger Veteran, schloß mit dem Ruf: Kämpfen und nicht verzweifeln!

Lebensmittel-Internationale tagt.

Enger Zusammenschluß in der Krise.

Der Vorstand der Internationalen Union der Lebensmittelarbeiter hielt am 9. und 10. Mai in Luzern seine jährliche Sitzung ab. Der Tätigkeitsbericht des Sekretärs wurde zusammen mit einer Reihe interner Angelegenheiten diskutiert.

Im Laufe des Jahres 1931 hat sich das Einflußgebiet der Internationalen Lebensmittelarbeiter-Union durch den Beitritt von Verbänden in Dänemark, Finnland, Jugoslawien und Palästina erweitert. Die Union zählt heute 34 Mitgliedsorganisationen aus 21 Ländern mit einem gesamten Mitgliedsbestand von 373.000. Den ausgesperrten Mitgliedern in der dänischen Fleischindustrie sprach der Vorstand die Solidarität der Mitgliedschaft der gesamten Internationale aus und versicherte sie aller erforderlicher materieller und moralischer Unterstützung. Für den Wiederaufbau des Lebensmittelarbeiterverbandes in Finnland wurde ein Betrag von 5000 schwedischen Kronen zur Verfügung gestellt, wobei die hervorragende Solidarität der skandinavischen Verbände sich darin äußerte, daß sie die Hälfte dieses Betrages aufbringen wollten.

Der Vorstand nahm ferner Kenntnis von einem international angelegten Vorstoß der Genossenschaftsbewegung, um auf Umwegen zu einer Revision des internationalen Übereinkommens betreffend das Verbot der Nachtarbeit in Bäckereien zu gelangen. Beschlossen wurde, allen dahingehenden Bestrebungen energisch entgegenzutreten.

Das Sekretariat erstattete einen Bericht über die wirtschaftliche Lage in der Lebensmittel- und Gemüßindustrie. Dabei wurde unterstrichen, daß diese Industrien in stärkerem Maße als erwartet werden konnte, von der Krise in Mitleidenschaft gezogen sind. Auf dem Gebiete der Löhne ist die Senkung der Nominallöhne stärker als die der Reallohn. In der Tschechoslowakei und in Deutschland liegen letztere bereits unter dem Niveau von 1930, wobei die Lohnverluste infolge Kurzarbeit nicht berücksichtigt sind.

Streikflügen der RGD.

In der „Roten Fahne“ wurde dieser Tage berichtet, daß „die 133 Mann starke Belegschaft der Holzfirma Silbermann in Würzburg unter Führung der RGD, geschlossen in den Streik getreten ist“. Wahr ist an dieser Notiz lediglich die Tatsache des Streiks. Die RGD hat dabei aber weder vorher, noch während des Kampfes etwas zu sagen oder gar zu „führen“ gehabt. Ihre Meinung ist also glatter Schwindel.

Auch die Behauptung der „Roten Fahne“ vom 12. Mai, daß den streikenden Holzarbeitern in Güstrow und Schwerin von der „Gewerkschaftsbürokratie die Zahlung von Streikgeldern verweigert werde“, ist eine bewußte Unwahrheit. Diese wie alle anderen streikenden Holzarbeiter werden vom Deutschen Holzarbeiterverband unterstützt. Freilich sehr zum Leidwesen der Kommunisten. Diesen wäre es lieber, die Streikenden erhielten keine Unterstützung, damit die RGD ihre Hege gegen die Gewerkschaften besser betreiben kann. Damit hat sie bei den Holzarbeitern aber kein Glück, diese haben die RGD-Geute längst als Schwindler erkannt.

Ein Nazibekennnis.

In den Betrieben kommen sie nicht vorwärts.

Ein glücklicher Zufall hat uns in den Besitz eines nationalsozialistischen Organs gebracht, das nicht für die Öffentlichkeit bestimmt ist. Es nennt sich „Der Aufbruch“, wird vom „Preßedienst RSDAP, Groß-Berlin“ herausgegeben und dient als Mittelungsblatt für die Parteifunktionäre des Berliner Braunen Hauses.

In dieser vertraulichen Korrespondenz findet sich ein Artikel, der sich „Betriebszellen-Geute vor die Front!“ bezieht und für unsere Genossen in Gewerkschaft und Betrieben von Interesse ist. In der Einleitung wird geflagt, daß die Sozialdemokratie in Berlin einen Stimmenzuwachs erzielt, und es wird betont, daß dieser Zuwachs im wesentlichen aus den Betrieben herausgeht. Dann heißt es wörtlich:

„Tragt man den einzelnen Parteigenossen über seinen Betätigungskreis, so wird er sagen, daß er sie alle oder zum größten Teil für unsere Idee gewonnen hat. Tragt man ihn nach der Einstellung seiner Arbeitskollegen, so wird er sagen müssen, daß er hier sehr wenig erreicht hat.“

Das ist ein nach zwei Richtungen hin wertvolles Bekenntnis. Einmal wird zugegeben, daß die wüste faschistische Demagogie an den gewerkschaftlich und politisch geschulten Arbeiter in den Betrieben nicht heranzukommen vermochte. Auf der anderen Seite zeigt es sich, daß, soweit proletarische Kreise in Betracht kommen, der Zulauf zu den Nationalsozialisten aus darbenenden, verzweifenden, aus der Not heraus der hohlen Phrase nachlaufenden Arbeitslosen besteht, die durch Aufklärung über unsere unermüdbare Tätigkeit für die Arbeitslosen zurückgewonnen werden müssen.

Aber auch folgender Satz in dem Artikel des nationalsozialistischen Funktionärblattes verdient von unseren Genossen beachtet zu werden. Es heißt da nämlich:

„Also Parteigenossen, es ist eine unbedingte Pflicht, weiterzuarbeiten, die leichten Rücksichten fallen zu lassen und sich der RSDAP (nationalsozialistischen Betriebsopposition) anzuschließen. Wo noch keine Zelle besteht, ist sofort eine zu gründen.“

Es ist also mit einem neuen nationalsozialistischen Ansturm auf die Betriebe zu rechnen. Daß es sich um Versuche am untauglichen Objekt handelt, daß der Ansturm von Lüge und Demagogie scheitert, dafür werden unsere Genossen sorgen.

42-Stunden-Woche.

Vereinbarung für die Tafelglasindustrie.

Für die mechanische Tafelglasindustrie ist bei den Tarifverhandlungen, in denen nicht nur zum Lohn, sondern auch zu Renteitariffragen Stellung genommen wurde, die Einführung des Vierachtentagesystems, das bereits national wie international angeregt worden war, beschlossen worden. Die Arbeitszeit der Tafelglasmacher wurde damit von 56 auf 42 Stunden herabgesetzt.

Ein Teil der arbeitslosen Tafelglasmacher darf jetzt aufatmen; denn es kommen durch die Einführung des Vierachtentagesystems 25 Prozent mehr Leute wieder in die Betriebe. Der Fortschritt in der mechanischen Tafelglasindustrie muß nun auch für andere Branchen der Glasindustrie die Arbeitszeitregelung in Fluß bringen, um neue Einstellungen von Arbeitskräften zu ermöglichen.

Für die Löhne wurde ein Übereinkommen getroffen, monoch in den Betrieben zunächst örtliche Verhandlungen erfolgen. Kommt eine Einigung nicht zustande, dann wird eine zentrale Schlichtungsstelle einberufen.

Das kleine Buch

Ernst Wienhold: Offene örtliche Erholungs-fürsorge

In der Schriftenreihe „Das kleine Lehrbuch“, die vom Hauptausdruck für Arbeiterwohlfahrt herausgegeben wird, ist als Band 9 ein kleines Buch von Kreisammann Dr. Ernst Wienhold über „Offene örtliche Erholungs-für-

sorge“ erschienen. Unter Erholungs-fürsorge versteht man Maßnahmen, die Kindern und Jugendlichen eine sachgemäße Erholung gemähren sollen. Werden die Kinder in Erholungsheimen, die in größerer Entfernung vom Wohnort liegen, geschickt, so reißt man von Entsendungs-fürsorge. Demgemäß ist unter örtlicher Erholungs-fürsorge ein Unterbringen der Kinder in unmittelbarer Nähe des Heimatortes zu verstehen. Die örtliche Erholungs-fürsorge heißt „offen“, wenn die Kinder sich nur während des Tages an der Erholungsstätte befinden, zum Schlafen aber in ihr Elternhaus zurückkehren.

Wienhold zeigt, daß diese Form der Betreuung bei sachgemäßer Durchführung gute Erfolge haben kann, sie empfiehlt sich besonders durch ihre Billigkeit: Fahrtskosten und besonders die hohen Kosten für Pflegepersonal fallen weg, da in der örtlichen Fürsorge im weitem Maße ehrenamtlich tätige Helfer und Helferinnen ausreichen. Bei den verhältnismäßig geringen Mitteln, die für diese wichtige Aufgabe zur Verfügung stehen, ist aber die Billigkeit von aus-schlaggebender Bedeutung, damit eine möglichst große Zahl von erholungsbedürftigen Kindern erfaßt werden kann.

Die Ausführungen Wienholds sind aus der Praxis entstanden und wollen unmittelbar der praktischen Arbeit dienen. Das Buch soll den örtlichen Ausschüssen für Arbeiterwohlfahrt, ihren Helfern und Helferinnen, Anhaltspunkte zur Vorbereitung und Weiterbildung geben; daher ist auf eine Darlegung wissenschaftlicher Fragen mit Recht verzichtet. In einleitenden Betrachtungen weist Wienhold auf die Bedeutung hin, die Gesundheits- und Erholungs-fürsorge für den einzelnen und die Gesamtheit haben. Der Hauptteil des Buches gibt Anleitungen, wie die offene örtliche Erholungs-fürsorge durchgeführt werden soll. Die Auswahl der Kinder und des geeigneten Platzes wird ebenso besprochen wie die Frage der Finanzierung. Sehr wichtig für den Erfolg der Erholungszeit ist die richtige Ernährung; Wienhold gibt genaue Anweisungen, nach welchen Grund-sätzen die Ernährungsfrage zu lösen ist. Weiterhin ist die richtige Anwendung der natürlichen Kurmittel Luft, Sonne und Wasser bedeutungsvoll, auch für diese Fragen gibt Wienhold die notwendigen Richtlinien. Eine Besprechung der zweckmäßigen Tages-einteilung und Hinweise über die erste Hilfe bei Unfällen ergänzen die Ausführungen.

Das Büchlein wird in der praktischen Arbeit gute Dienste leisten. Wienhold hat recht, wenn er betont, daß gerade in Zeiten der Arbeitslosigkeit die Sorge für die Volksgesundheit besonders dringlich ist, können doch große Teile des Volkes ihren Kindern nicht mehr die notwendige Pflege zukommen lassen. Daß auf diesem Gebiete gespart wird, ist auch volkswirtschaftlich falsch; denn die Schädigungen der Volksgesundheit durch unangebrachte Sparsmaßnahmen rächen sich später; sie erhöhen die Zahl der vorzeitig Arbeits-unfähigen, die dann doch den öffentlichen Kassen zur Last fallen. Sehr viele Familien geraten in Not, weil der Ernährer durch Krankheit arbeitsunfähig geworden ist. Die Sorge für die Volksgesundheit und vor allem für die Gesundheit der Kinder gehört zu den wesentlichsten Aufgaben der Gesamtheit.

Dr. S. Weinberg.

Theater der Woche.

Vom 15. bis 23. Mai 1932.

Volkshöhne:

Theater am Bülowplatz: Sturm im Wasserglas.

Staatstheater.

Städtische Oper, Charlottenburg: 15. Tennishüter. 16. Die lustigen Weiber von Windsor. 17. Zerkow. 18. Hochzeit. 19. Friedemann Bach. 20. Die Dampfhöhle. 21. Die Entführung aus dem Serail. 22. Bohème. 23. Nannan. Staatsoper, Unter den Linden: 15. Raft in Bengig. 16. 19. Jagennatt. 17. 20. Ariadne. 18. Rigoletto. 21. Godart des Fregate. 22. Nacht des Schicksals. 23. Sch für heute. Staatliches Schauspielhaus: 15. 17. Die endlose Straße. 16. 18. 19. 20. 21. 22. 23. Liebestrant. Staatliches Schiller-Theater: 15. 20. Dr. Klaus. 16. 18. 19. 21. Die Räuber. 17. Die Journalisten.

Theater mit festem Spielplan:

Deutsches Theater: Die Journalisten. — Deutsches Künstler-Theater: Die Frau von Oranien. — Theater in der Stresemannstraße: Gaiische. — Theater des Westens: Raub der Sabinerinnen. — Schauspielhaus: Abenteuer in Moroffo. — Kamische Oper: Für eine schöne Frau. — Großes Schauspielhaus: Die schöne Helena. — Festung-Theater: Mahonna wo bist Du? — Theater in der Behrenstraße: Der Mann mit den grauen Schläfen. — Kater-Theater, Friedrichshagen: 15. 16. 22. 18 Uhr. Im weißen Rössl. — Theater am Rotenbuser Tor: Das Mädchen ohne Ehr. — Kater-Theater: Verlobt im Paradies. — Kater-Theater, Gartenhäuser: Agamemnon. — Schloßpark-Theater, Steglitz: Alles für Marlon. — Plaza: Die Duharren. — Scala: Internationales Variété. — Wintergarten: Variété-Revue „D Schöne Mai“. — Reichshallen-Theater: Stettiner Sängers.

Theater mit wechselndem Spielplan:

Zentral-Theater: Bis 18. Mai. 19. gefühllos. 20. 21. Frauen haben das ganze. — Gartenbühne „Knecht“: 15. 16. 17. 18. Sängersbarren. 19. Konzert. 20. Spottabend. 21. Waffenschmied.

Nachmittagsvorstellungen:

Volkshöhne, Theater am Bülowplatz: 22. Sturm im Wasserglas. — Städtische Oper, Charlottenburg: 22. 14 Uhr. Wahlhütermerkelhofenochung. Zerkow. — Kater-Theater, Friedrichshagen: 15. Der Widerpartigen Jähmung. 22. Der gefühllos Kater. — Theater am Rotenbuser Tor: 15. 16. Das Mädchen ohne Ehr. — Kater-Theater: 16. 22. 18 Uhr. Verlobt im Paradies. 16. 14 Uhr. Sängersbarren. — Gartenbühne: 15. 16. 4 Uhr. Frühlingsernt. Täglich 17 Uhr Konzert mit Variété. — Plaza: Die Duharren. — Scala: Internationales Variété. — Wintergarten: 15. 16. 21. 22. Variété-Revue. — Reichshallen-Theater: 15. 16. 22. Stettiner Sängers.

Erstaufführungen der Woche:

Sonntag, Neue Welt: Sängersbarren. — Dienstag, Theater in der Stresemannstraße: Gaiische. — Freitag, Renaissance-Theater: Rums Kelp. — Zentral-Theater: Frauen haben das ganze.

Weiter für Berlin: Fortbauer des warmen und teils heiteren, teils wolfigen Wetters, aber zunehmende Gewitterneigung. — Für Deutschland: Allgemein warm, teils heiter, teils wolfig. Im Westen und Nordwesten verstärkte Gewitterneigung.

Verantwortl. für die Redaktion: Rüd. Bernstein, Berlin; Anzeigen: Th. Glöck, Berlin. Verlag: Bornäms Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bornäms Buchbinderi und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 2. Hierzu 1 Beilage.

Theater Lidtsplele usw staats Theater Sonnabend, den 14. Mai staatsoper Unter den Linden 19 Uhr Die Zauberflöte Staatsschauspielhaus 19 Uhr Der Liebestrant Schiller-Theater 20 Uhr Die Räuber	PLAZA Voll Schier, Berl. Sa. 811, Stg. 2, 3, 5, 7, 8 17 Weich. 4831 Die Dubarry	Winter Garten 8 Uhr 15. Flora 3434. Saablen erl. Trude Has'erberg. Fischer-Köppe. Cläre Eckstein-Truppe. Bil & Bil. 2 Franks. Junntros & Elsie. 12 Dablers. Arthur Heil. Luella Paikin. Julius Kuthan. Mario Saletski usw. Benutzen Sie den Vorverkauf für die Pflanzfeierstage. Sonnabend, Sonntag u. Montag je 2 Vorstellungen. 4 Uhr und 8 Uhr 15. 4 Uhr kleine Preise.	Städt. Oper Charlottenburg Bismarckstraße 34 Sonnabend, 14. Mai Turnus II Simone Bocanegra Malkin, Reimar. Hofmann, Destal. Tairo, Kerer. Anfang 20 Uhr Ende 22:45 Uhr	Unwiderruflich nur im Mai Wöchentlich 8 Uhr GROSSES SCHAUSPIELHAUS DIE SCHÖNE HELENA MAX REINHARDT INSZENIERUNG
Deutsches Theater Die Journalisten Luftsp. nach Gustav Fraytag von Felix Joachimson Musik: Theo Mackeben Regie: Heinz Hilpert.	Volksbühne Theater am Bülowplatz 8 Uhr Sturm im Wasserglas mit Hans Niese Staatl. Schiller-Theater 8 Uhr Die Räuber	Rose-Theater 10. Franzstraße Straße 17 16. Weich. 17 342 6 und 9 Uhr Weekend im Paradies	Guilhelm Rodde a. Reklamemarken 100 Jahre 60 Spezialität Conrad Müller Königsplatz	Trabrennen Ruhleben Pfungstsonntag, 15. Mai nachm. 3 Uhr.

Gerhart Herrmann Mostar / Brief vom Lande:

Drama im Sandweg

Ein Insekt, das sich auf mein Auge legt, bringt meine Wimpern zum Zittern, und ich erwache. Mein Kopf ist im Schlaf zur Seite gesunken, so daß die Nase in den Sand stößt und die Augen schräg nach unten blicken. So kommt es, daß die Sträucher am Bergwand und die Bäume des nur wenige Meter entfernten Waldes von meinem Bild nicht mehr erfaßt werden, daß ich nichts übersehe als eine Sandfläche von vielleicht zwei Meter im Geviert. Und es zeigt sich mir, daß nun, da die Vergleichsmöglichkeit mit größeren Gegenständen fehlt, diese kleine Fläche mir groß erscheint wie eine Wüste, und daß jede kleine Abkürzung und Aufbühung des staubigen Sandes, wie vielleicht ein hinschleifender Fuß oder ein Bindhauch sie verursacht haben, weit geklungen daliegt gleich einem Tal oder einer Sanddüne. Da ist auch das Insekt, das mich weckte; es ist mit einem Mal kein Insekt mehr, es ist irgendein großes Fabeltier, das über diese Wüste hinkriecht und hinschwirrt. Schmale, hohe Beine hat es, die sich in der Mitte knicken, so daß der Körper in ihnen hängt wie ein Rettungsboot auf einem Ozeandampfer zwischen stählernen Trägern. Zweigespalten ist dieser Körper: ein rotes Brustschild, ein schwarzer Hinterleib, der einen langen Stachel trägt wie ein Steuer. Das Brustschild trägt noch den Kopf, der Kopf läßt Fühler spielen, es sieht aus, als seien zwei Rundfunkantennen plötzlich in schwirrende Bewegung geraten. Das Wesen bewegt sich in einer seltsamen Art; es will fliegen mit Hilfe zweier dunkelgläserner Flügel, aber es wird nur ein Springen, denn eine Last, welche die beiden Vorderbeine tragen müssen, zieht es immer wieder zu Boden. Diese Last ist größer als das Tier selbst; es ist eine tote oder doch betäubte, graue Sandspinne.

Mein Intellekt kann nun das Fabelwesen in mein Wissen einordnen. Es ist eine Schlupfwespe, eine von der kleineren Art. Wir sind erst im Mai, das Tier kann bestenfalls drei Wochen gelebt haben, und doch hat es die Zeit erreicht, da es gebären und also sterben muß; denn für dies Insekt wird das Schaffen neuen Lebens mit dem Opfer des eigenen bezahlt, und nur die Hand des Todes zieht neue Wesen ans Licht. Nun tut die Wespe ihre letzte Pflicht: da sie selbst den Kindern, die in hundertzähliger Anzahl auf dem Umweg über winzig kleine Eier aus ihrem schmalen Leibe kommen werden, keine Nahrung wird zutragen können, weil sie inzwischen zerweht oder verdorret unter irgendeinem Grashalm liegen wird, darum muß sie dem Jungpust eine Nahrung für lange Zeit schaffen und es vor den Angriffen der vielgestaltig feindlichen Natur zu sichern versuchen. Kurz bevor sie mich weckte, fand sie die Sandspinne auf ihrem Wege; sie stürzte sich auf die eifertig Kriechende, und nach kurzem Kampf drang das Gift aus ihrem Körper in den verzuckenden Spinnenleib. Dieser betäubte, fremde Organismus wird der qualvoll zitternde Mutterstich sein für die kleinen Raubwespen, die in seinen Eingeweiden erwachen werden. Aber noch gibt es, der todessträchtigen Beute und den lebenssträchtigen Eiern ein Bett zu schaffen, ein Bett in der Erde. Wohin aber während der fünf Menschenminuten und während der Insektenwinde, die diese Arbeit kosten wird — wohin derweil mit der kostbaren Spinne? Sie kann nicht weglaufen, gewiß, sie ist betäubt, ihr ist die Dual des Lebendiggefressenwerdens unumkehrlich bestimmt; aber gibt es nicht unendlich stärkere Wesen, große Goldlaufkäfer, die ein undurchdringliches Chitinpanzer vor dem Bisse schützen, winzige Ameisen, welche die Vielzahl stark macht gegenüber dem Einzelmenschen — gibt es nicht hundert Tiere, auf Leben, Fressen, Zeugen und Gebären fanatisch verlesenen wie die Schlupfwespe selbst, welchen die Spinne eine leichte und willkommene Beute wäre? Man muß sie einsteilen verbergen, sicher verbergen.

In immer engerem Kreise umschwirrt die Schlupfwespe ein zentimeterhohes Kraut — meinem Auge, das die Raßstäbe verlor, erscheint es wie ein staubiger Baum felsamer Form in der weiten Wüste. Eine Falte im obersten Blatt scheint der besorgten Mutter ein sicheres Versteck. Mit einer furchtbaren Anstrengung gelingt es ihr nach vielen vergeblichen Versuchen, die Spinne im Flügel auf dies Blatt zu heben. Da liegt sie nun, nach Insektenermaßen aufs beste verborgen. Und das Bett für Tod und Leben kann bereitet werden.

Die Wespe kriecht über den Boden, vorsichtig und nervös wie ein Wüchschrutengänger. Unaufhörlich trommeln ihre Fühler den Sand ab. Endlich scheint sie einen Platz gefunden zu haben, der die Arbeit lohnt. Sie vergewissert sich noch einmal, ob die Spinne noch auf dem Blatt liegt — dann, nachdem sie mit ungläubhafter Sicherheit das gefundene, millimetergroße Fleckchen wieder erreicht hat, beginnt sie ein Loch zu graben. Die Vorderfüße heben die Sandföhrner heraus, die Hinterfüße werfen sie mit der Geschwindigkeit eines rasenden Rotors nach hinten. Nach drei Minuten, als das Loch etwa zentimetertieft ist, hält sie inne. Sie kriecht hinein, man sieht den Hinterleib beben in der Anstrengung des Hebens. Eine sehr schwere Last — ich stelle es später fest —, ein Stein liegt im Wege. Sie bewältigt ihn nicht. Die Wüchschrutenföhler hatten getragen. . . Die Wespe gibt auf. Sie vergewissert sich wieder des Vorhandenseins der Beute auf dem Krautblatt — dann sucht sie aufs neue nach einem Platz, der gut genug scheint für das Grab des Opfers und die Wiege der Kinder. Sie findet ihn bald und beginnt wieder zu graben, und da wird wohl kein Steinchen sein, das sich abermals in den Weg legen könnte. . .

Aber da ist etwas anderes, das sie nicht sieht, das nur ich sehe, der mit seinen großen Menschenaugen zwei Meter Sandfläche überblickt. Es ist eine zweite Schlupfwespe. Sie schwirrt herum, sie ist auch eine Mutter, sie ist auch auf der Suche nach einem Opfer. Sie hat auch, wie die erste, ihr kurzes Leben hindurch nur von Blütenfäden gelebt, und sie muß nun auch, kurz vor Gebären und Sterben, zur Mörderin werden — so will es die Natur, die nur darum mochenlang das betäubende Gift in ihrem zarten Körper hat wachsen lassen. Von ungefähr gerät die zweite auf das Kraut, von ungefähr entdeckt sie die Spinne. . . Sie sieht nicht lange hin, ab das leise Jucken des Spinnenkörpers nach unbetäubtes Leben ist: sie verlegt dem grauen Körper einen zweiten Stich, sie wirft ihn mit leichter Mühe von dem Blatt hinunter auf den Boden, das war leichter, als ihn hinaufzuheben — sie schleppt ihn wohl fünf Meter weit fort, ich folge ihr, und ich sehe zu meinem Erstaunen, daß sie eine andere Methode angewandt hat als ihre Vorgängerin: sie hat das Loch im Sande schon fertig. . .

Mit dem Hinterleib zuerst kriecht sie hinein und zieht den Spinnenleib hinter sich her, der schwarzföhrig nachflutet. Nach drei Minuten etwa kommt sie wieder heraus, und ich weiß, daß ihr Begehrtschmelz zwischen die Vielzahl der Eier in die Spinne hinein-

gelenkt hat, die wehrlos sein muß und doch nicht tot sein darf. Fünf Zentimeter unter der Erde werden nach kurzer Zeit die Larven aus den Eiern kriechen, und das graue Gift der Spinne wird sich vollenden, und eines Tages werden Schlupfwespen aus dem Sande kriechen und sich von Blütenfäden nähren und am Ende dieses Blütenlebens zu Mörderinnen werden. . .

Sie schaufelt das Loch wieder zu, das Wiege und Grab zugleich ist. Es geht sehr schnell: die Vorderbeine schieben die Sandkörnerchen den Hinterbeinen zu, die den Staub in diesen Wirbeln in das Loch schleudern. Als alles wohlgefüllt ist, wird sorgsam geglättet, und sogar ein Steinchen und ein winziges Aststückchen werden herbeigeschleppt und zwanglos darübergelegt — gewiß haben Stein und Holz schon vorher da gelegen, und genau so da gelegen. Die Räuberin umkreist noch ein paarmal den Ort und fliegt dann matt davon. . .

Ich kehre zu der Beraubten zurück
Die ist nicht mehr an der Stelle, wo sie das Loch gegraben

hat — aber ich sehe wohl, daß es fertig ist, und daß es offen steht, eine Gruft die ihren Sarg erwartet. Die Schlupfwespe selbst aber sitzt auf dem Blatt, das vorher die Spinne trug. Sie sucht die Beute und findet sie nicht. Sie trommelt in sinnlosem Suchen alle Stengel und Blätter des Krautes ab. Sie patrouilliert den Sandboden ab, der sich rings um das Kraut breitet, leer und kühl, denn die Sonne schwindet, es wird Abend. Sie fliegt zum Loch zurück, ob sie das Gefuchte vielleicht nicht dort fände, ist schon wieder beim Kraut. Sie scheint es nicht lassen zu können, vorerst nicht lassen zu können. . .

Die Minuten vergehen. Die Viertelstunden vergehen. Manche Spinne zitt an der verzweifelt suchenden Wespe vorbei, dem Kerfex zu, das sie vor der Kühle der Nacht schützen soll, manche Raupe schleppt sich schwerfällig vorüber. Die Wespe beachtet sie gar nicht. Ist das, weil sie auf diese eine, erste Beute verlesen ist? Ist das, weil ihr die Natur vielleicht nur das Gift für einen einzigen Stich schenkte? Oder ist das einfach, weil die Verzweiflung sie blind und störrisch macht? Ich weiß es nicht. Aber ich weiß, daß dies traurige und rasende Herumschwirren und Herumsuchen an das Gebären von Menschen erinnert, denen das Unheimliche, das sie Schicksal nennen, ein Ding, einen Menschen, ein Stück wegnahm, und die nun nicht wissen, warum, warum, warum? . . .

Es wird kühl, mich fröstelt, ich gehe ins Haus. Über die Wespe fliegt und kriecht und irt und schmirrt noch immer zwischen Loch im Sand und Kraut im Sand. . .

Arbeitslosenhilfe in U.S.A.

Ein Ueberblick / Von Richard Junge

Durch die Presse ging die Nachricht, daß die maßgebenden Körperschaften in U.S.A. beschlossen hätten, noch vor der Vertagung des Kongresses ein Arbeitslosengesetz fertigzustellen. Hier ist ein Ueberblick über die bisherigen Maßnahmen zur Unterstützung der Erwerbslosen.

Was tut der amerikanische Arbeiter, wenn er eines Tages von seinem Unternehmer entlassen wird? Vor einigen Jahren noch war die selbstverständliche Antwort darauf, daß er ja genügend verdient habe, um für schlechte Zeiten gerüstet zu sein. Man muß allerdings hier einfügen, daß die phantastischen Stundenlöhne von zwei und zweieinhalb Dollar, von denen man uns erzählte, keineswegs verallgemeinert werden dürfen. Denn wenn diese Löhne, besonders im Baugewerbe, auch gezahlt worden sind, so waren die Arbeiter doch keine 40, geschweige 48 Stunden in der Woche beschäftigt. „Heute stehen diese und auch niedrigere Löhne nur auf dem Papier der Tarifverträge.“ „Über ein Wochenlohn von 25 bis 30 Dollar genügt“, sagt Blauth („Die Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und die verschiedenen Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung“ in der Reihe „Sozialpolitische Schriften des Forschungsinstituts für Sozialwissenschaft in Köln“), „um ein Auto und unter Umständen ein Haus im Abzahlungsgeschäft zu erwerben, besonders wenn nicht nur ein Mitglied der Familie arbeitet.“ Es waren also neben einem kleinen ersparten Vermögen meist noch Sachwerte vorhanden. Aber während einer zweijährigen Arbeitslosigkeit sind die kleinen Ersparnisse der Arbeiter, soweit Abzahlungsgeschäfte und Börsenspekulationen sie nicht schon vernichtet hatten, aufgezehrt. Mindestens die Hälfte der Arbeiter, nimmt Blauth an, sind im Besitz einer Lebensversicherungspolice, und diese ist dann das erste, was verpfändet wird. Später kommt das Mobilvermögen dran. Die Frauen gehen auf Arbeit, denn durch die Arbeitslosigkeit der Männer werden Stellen für Frauen frei — eine Form des Lohnendrucks.

Die Hilfe der Gewerkschaften.

Wenn die persönlichen Hilfsmittel erschöpft sind und nicht mehr ausreichen, hat die Gemeinschaft für den Betroffenen einzutreten. „Nach individualistischer amerikanischer Auffassung darf diese Gemeinschaft inoffiziell nicht der Staat sein, sondern die private Initiative in der privaten Gemeinschaft muß erhalten bleiben.“ Die nachbarliche Hilfe des Arbeitsgenossen — die besondere Bedeutung bei den Negern hat — und die gewerkschaftliche Hilfe sind die ersten Stufen. Aber die gewerkschaftliche Hilfe hat mehr theoretische als praktische Bedeutung. Denn einmal ist die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter überhaupt klein — nicht zehn Prozent der gesamten Arbeiterschaft — und dann treiben auch nur wenige, meist keine Gewerkschaften Arbeitslosenfürsorge. Es sind dies besonders die Gewerkschaften der Bekleidungsindustrie, in der fast ausschließlich eingewanderte Arbeiter tätig sind. Das wesentliche dieser Arbeitslosenfürsorge ist die Garantie einer Minimalzahl von Arbeitswochen im Halbjahr oder Jahr (16 bzw. 32 Wochen). Für jede Woche, die ein Mitglied weniger arbeitet, erhält es aus einem Fonds, der sich aus Beiträgen von Arbeitnehmern und Arbeitgebern zusammensetzt, eine Unterstützung. Außerdem wird die gesamte Arbeit der Firmen, die mit der Gewerkschaft Verträge abgeschlossen haben, auf die einzelnen Arbeiter umgelegt.

Die Versuche in der Industrie.

Als zweite Gruppe, die sich mit der Lösung der Arbeitslosenfrage beschäftigt, nennt Blauth die Industrie. Drei Maßnahmen sind dabei besonders hervorzuheben: Kurzarbeit, Versicherung und die Versuche zur „Aushaltung der Produktionsmanglungen“. Da dem Millionenheer der Arbeitslosen mindestens die gleiche Zahl Kurzarbeiter gegenübersteht, hat sich gezeigt, daß man mit Kurzarbeit an eine Lösung des Problems nicht herankommt. Durch Streckung der Arbeit ist lediglich erreicht, daß die Betriebe sich einen gesicherten Arbeiterstamm sichern und ihnen Arbeitslust und Arbeitskraft erhalten. Zwar hat sich der Versuch eines großen Unternehmens, den Achtstundentag durch den Sechsstundentag und den Dreißichtentag durch den Vierachtentag zu ersetzen, gut bewährt, 20 Prozent neue Arbeiter konnten auf diese Weise eingestellt werden und die Gesellschaft außerdem durch erhöhte Produktion höheren Gewinn erzielen. Aber man wird sich auch hier vor Verallgemeinerungen hüten müssen, da besonders günstige Bedingungen vorliegen können.

Ebenso wenig haben sich die Maßnahmen zur sogenannten „Aushaltung der Produktionsmanglungen“ geeignet erwiesen, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Es handelt sich dabei um den Gedanken, auf Grund der Konjunkturtheorie einen Ausgleich der Arbeit durchzuführen, indem in Depressionzeiten auf Vorrat für die Konjunkturperioden gearbeitet wird, während in der Hochkonjunktur der Produktionsprozess gehemmt werden soll. Bei

Riedergang der Konjunktur sollen Arbeiter, die nicht eigentlich zum Wert gehören, entlassen werden. Fabriken mit Saisonbetrieb sollen die Arbeit auf das ganze Jahr verteilen oder noch eine zweite Fabrikation mit aufnehmen, um die Arbeiter das ganze Jahr zu beschäftigen.

In der Praxis hat sich die Unzulänglichkeit dieser Methode herausgestellt. Sie hat eben nur dazu geführt, einen gewissen Arbeiterstamm gleichmäßig zu beschäftigen.

Besonders größere Bedeutung haben die in der Industrie eingeführten Versicherungen. Neben einer ganzen Anzahl kleinerer, meist quälerisch beeinflusster Firmen, die seit langem ihre Versicherungen laufen haben, die auch einen guten Rechtsanspruch für die Versicherten vorleben, ist jetzt ein neuer Typ entstanden, der zwar keine große praktische, aber eine starke prinzipielle Wirkung hat. So hat die „General Electric“ eine Kasse gebildet, die Darlehen an Arbeiter gibt und auch Arbeitslosenunterstützung zahlt, jedoch nur nach dem Ermessen der Administratoren und höchstens zehn Wochen im Jahr. Ähnlich sind auch andere Einrichtungen, die alle jedoch keinen Rechtsanspruch für die „Versicherten“ vorleben. Aber worauf es hier besonders ankommt, ist die Wirkung auf die Psyche des Amerikaners. Bis kurzem, sagt Blauth, hielt man die Einführung einer Arbeitslosenversicherung für einen Schritt zum Sozialismus. Aber wenn sogar General Motors und General Electric für Arbeitslosenversicherung sind, dann kann das doch nichts mehr mit Sozialismus zu tun haben.

Unzureichende private Wohltätigkeit.

Daß man durchgreifende Maßnahmen unternehmen muß, wird von Tag zu Tag offensichtlicher. Die private Wohltätigkeit, die bisher in den Zeiten der Krise in Tätigkeit trat, reicht bei weitem nicht mehr aus, der Not der Arbeitslosen zu steuern. Da helfen alle Konzentrationsbestrebungen nichts, die sich in den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege vollziehen, gemeinsame Sammlungen und gemeinsame Kassen; die Fonds, die durch private Sammlungen aufgebracht werden, sind rasch erschöpft und in immer stärkerer Maße müssen öffentliche Mittel in Anspruch genommen werden. Dr. Hertha Kraus berichtet in einer Schrift über die Versuche genossenschaftlicher Planung und Finanzierung der freien Wohlfahrtspflege in den Vereinigten Staaten: „Community Chests and Councils“ (Verlag Franz Bahlen, Berlin), worin sie den Aufbau, die Leistungen und die Mittelbeschaffung der freien Wohlfahrtspflegeverbände schildert und Anregungen für die deutschen Verbände erhofft. Blauth befaßt sich ebenfalls mit der Arbeit dieser Verbände, und er kommt zu dem Schluss, daß der Glaube daran, die private Wohltätigkeit reiche aus, um alle Notstände zu bekämpfen, heute in Amerika erschüttert sei.

Die letzten Widerstände.

Obwohl sich für den kundigen Beobachter erwiesen hat, daß alle bisherigen Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und der Not unter den Arbeitslosen in U.S.A. keinen Erfolg hatten, ist die Gegnerenschaft gegen die Arbeitslosenversicherung heute noch so groß, daß sie immer noch nicht verwirklicht werden konnte. Aber bereits beginnen die psychologischen Widerstände nachzulassen. Präsident Hoover und der Präsident der Federation of Labor, Green, die sich früher heftig gegen die Einführung einer Arbeitslosenversicherung sträubten, scheinen jetzt umgestimmt zu sein.

Heute fallen die Arbeitslosen den Gemeinden zur Last, und auch hier dürfen sie eigentlich erst unterstützt werden, wenn sie aus Arbeitern zu „paupers“ (Arme) geworden sind, d. h. also, wenn sie völlig mittellos dastehen. Auch die Bundesregierung muß seit langem, trotz der ablehnenden Stellung Hoovers, Mittel in immer größerem Umfange herausgeben. Allerdings wählt man dafür den indirekten Weg, indem man für Notstandsarbeiten und Vorschüsse Geld bewilligt. Und das in völlig unorganischer Weise, die nicht im entferntesten ausreicht, wie Blauth feststellt, und außerdem ein Vielfaches einer organischen Hilfe kostet.

Verschiedene Methoden der Arbeitslosenhilfe werden heute diskutiert, die alle den Gedanken gemeinsam haben, daß an Stelle der „milden Gabe“ der Rechtsanspruch auf Unterstützung treten muß.

In vielen Einzelstaaten sind Gesetze der verschiedensten Art für die Durchführung einer Arbeitslosenversicherung beraten worden. Welcher beständige Typ der Versicherung sich entwickeln wird, läßt sich heute noch nicht feststellen, aber ihre Notwendigkeit kann ernsthaft nicht mehr bestritten werden. Blauth schließt seine interessante und aufschlußreiche Schilderung mit der Feststellung: „Das Interesse der arbeitenden Klasse, nein, der ganzen Welt erheischt die Sozialpolitik, von der die Arbeitslosenversicherung ein wesentlicher Teil ist.“

Sport zu Pfingsten

Großkampf bei Tennis-Rot

Tennis-Rot Groß-Berlin, der älteste und größte Arbeiter-Tennisverein, hat für die drei Pfingsttage Großkampftage für seinen Sport festgelegt. Neben einem großen Vereinsturnier mit 70 Meldungen in allen üblichen Konkurrenzen werden zwei Vereinsturniere gegen Tennis-Rot Groß-Hamburg und Tennis-Rot Chemnitz durchgeführt. Das Vereinsturnier ist in allen Spielarten als vollkommen offen zu bezeichnen. Im vergangenen Jahre hatte Neukölln unumstritten die Führung, diese Abteilung stellte in allen Konkurrenzen die Sieger. In diesem Jahre werden wohl die Abteilungen Friedrichshain, Lichtensberg und Gesundbrunnen die stärksten Spieler stellen. Die Vereinsturniere sind ebenfalls noch nicht entschieden. Gegen Hamburg treten die stärksten Berliner Spieler an, sie dürften sich durchsetzen. Anders liegt die Sache bei Chemnitz. Die Chemnitzer sind gute und harte Spieler, ob die zweite Serie der Berliner sich glücklich aus der Affäre zieht, ist als fraglich zu bezeichnen. Sämtliche Treffen werden ab Sonnabend auf den neuen Plätzen im Volkspark am Faulen See in Weihensee durchgeführt.

Die Hamburger und Chemnitzer Spieler sind bereits für heute, Sonnabend, auf den Plätzen im Volkspark am Faulen See in Weihensee, Buschallee, zum Spielen angefahren. Alle Ostseeger kommen zu den Plätzen oder ab 21 Uhr zur Begrüßungsfeier nach den Falkenberger Zelten in Weihensee, Falkenberger Straße 24.

Tenniswettkampf Leipzig-Cottbus-Berlin

Am 1. und 2. Feiertag veranstaltet zum ersten Male die Tennisabteilung der Freien Turnerschaft Groß-Berlin auf den Plätzen im Volkspark Rehberge einen Städtekampf Leipzig-Cottbus-Berlin, unter den Vereinen Cde-Leipzig, Cottbus 93 und der F.T.C.B. Es ist sehr guter Sport zu erwarten, da die beteiligten Vereine über die besten Tennisplayer im Arbeiter-Turn- und Sportbund verfügen. Beginn der Kämpfe, an denen etwa 35 Tennisplayer beteiligt sind, 1. Feiertag, morgens 8 Uhr.

Am ersten Feiertag tragen die Handballer der F.T.C.B., Buz, ein Handballturnier aus. Beginn der Veranstaltung 12 1/2 Uhr auf dem Köpflagerplatz am Bahnhof Buz. Nach Beendigung Beisammensein im Lokal von Pöppert.

Der Ortsverein Wedding des Reichsbanners arrangiert am Pfingstsonntag anlässlich des Besuchs der Hamburger Kameraden auf dem Sportplatz in den Rehbergen ein Hand- und Fußballwettkampf Hamburg-Berlin. Einlaß 13 Uhr. Eintritt 30 Pf., Erwerblos gegen Ausweis 10 Pf.

Brig 88 sucht für den 1. Feiertag Spielstärke Gegner für die 1. Mannschaft auf eigenem Platz. Anrufen heute, 20 Uhr, unter F 2 Neukölln 9691.

Der Arbeiterklub „Garde“ in Eggersdorf bei Strausberg spielt an beiden Feiertagen gegen die Arbeiterklubvereine Schwiebus, Grünberg und Frankfurt (Oder). Eine weitere Gardezmannschaft spielt Pfingsten in Strausberg zur 700-Jahrfeier gegen eine Berliner Abteilung.

Steyer-Großkampf am Pfingstsonntag auf der Olympiabahn. Die Olympia-Radrennbahn feiert den Berliner Radsportfreunden am Pfingstsonntag eine Steyerbegegnung, die die vier besten deutschen Langstreckenfahrer Sawall, Krewer, Möller und Dederichs an den Abstart führt. Als fünfter Teilnehmer wurde der Franzose Maronnier verpflichtet, der als einziger Ausländer gegen das deutsche Steyerquartett antritt. Die Fliegerrennen legen sich aus einem Omnium für Berufsfahrer und einigen Wettbewerben für Amateure zusammen. Am Omnium für Berufsfahrer nehmen die in letzter Zeit so erfolgreichen Ahlers und Becker teil, die Amateure bestreiten je ein Punktefahren und den 3. Lauf des Medaillen-Rennens. Beginn der Rennen um 15.30 Uhr.

Flugduell Udet-Jieseler. Am ersten Pfingstfeiertag wird den Berliner Flugsportfreunden ein seltenes Ereignis auf dem Flughafen Tempelhof geboten werden, und zwar ein Kunstflug-Duell zwischen den beiden Meistern der Kunstflugakrobatik, Gerhard Jieseler und Ernst Udet. Weitere Vorführungen namhafter Flieger und Fliegerinnen sowie Fallschirmsprünge werden das Programm vervollständigen.

Rennen im Grunewald. Den Pfingstsonnabend hat sich die Grunewaldbahn reserviert, die mit einem gemischten Programm aufwartet. Besondere Ereignisse sind der Preis der Ausstellungshallen, an dessen Start einige der besten Flieger wie Lucie Wargal, Walzertraum (Brogner), Knoch (Karr), Winkelried (Hannes), Fulmanau (Rastenberg) und Ortabler (D. Schmidt) kommen sollen.

Doppelwettkampf im Trabrennsport. Die im Galopp-Rennsport eingeführten täglichen Doppelwettkämpfe, die beim Publikum allgemeinen Anklang gefunden haben, kommen jetzt auch auf den Berliner Trabrennbahnen zur Einführung. Bei den Rennen zu Kuchleben am Pfingstsonntag wird der Anlauf gemacht, und die Doppelwettkämpfe erstreckt sich über das 4. (Bruno-Cassirer-Rennen) und 6. (Flieger-Ausgleich) Rennen. Die Wetten können nur für den ersten Sieg und in Höhe von 5 M. ausgeführt werden. Die Rennen am Pfingstsonntag beginnen bereits um 15 Uhr.

großen Ausstellung in Erscheinung trat. Mehrere hundert Kinder im wehrgünen Dreieck hüpften und sprangen zu den Klängen einer von den Kleingärtnern gestellten Kapelle auf dem frischen Rasen, daß es eine Lust war. Trotz Rot und Glend der Zeit: Es ist schon ein Unterschied, ob der „zwar nicht große, dafür aber sehr hohe Hof“ der Berliner Mietkassernen, oder das Freigelände der Landkolonie der Tummelplatz der Großstadtkinder ist. Das — und noch vieles andere — ist der Kulturwert der Kleingartenbewegung. Kunstfängerische Vorführungen der Steffi-Rollen-Schule schlossen sich an.

Sportpfingsten am Funkturm

Heute, Sonnabend, von 17-19 Uhr, zeigt der Reichsbahnpostverein im Hofsaal des Terrassenparks der Berliner Sommerchau „Sonne, Luft und Haus für Alle“ einen neuartigen Lehrgang: „Körperschule am Rhönrad“. An 14 Rhönrädern werden alle Möglichkeiten gezeigt, die dieses moderne Gummisitzgerät zuläßt. Neben den schwierigen Sprüngen und Manöverschaltungen wird auch das erste Rhönrad-Rennen ausgetragen werden. — Am Pfingstsonntag zeigt ebenfalls im Terrassenpark der Reichsbahnpostverein die Rhönrad- und die Rhönrad-Rennen. Das Spiel dauert sehr einen etwas längeren Zeitraum und bietet eine Menge spannender Momente. — Am Pfingstsonntag werden am gleichen Ort zu gleicher Stunde die Rhönrad-Rennen ausgetragen. Neben dem Wettbewerb kommen am 2. Feiertag auch Spiel und Tanz zu ihrem Recht. Der Reichsbahnpostverein hat im Terrassenpark eine Rhönrad-Rennen veranstaltet ein Treffen der Kleingärtner-Jugend, Volkshilfen, Volkshilfen und Rosenkranz aller Art finden auf dem Programm, das 400 Kinder aller Altersstufen betreffen. — Die Arbeiterpostler beginnen am 20. Mai mit ihren Vorführungen.

J. Domgörgen boxt in Berlin

Nach Abschluß der Winterferien hat der „Ständige Bering“ sein Domizil von den Spidarskiden nach der „Neuen Welt“ in der Halensheide verlegt, wo am Freitag, 20. Mai, der erste Freiluftkampf stattfindet. Das in seinen Einzelheiten bereits feststehende Programm bezeichnet als Hauptnummern die Begegnung zwischen Jakob Domgörgen und Schiller-Hannover, die als Ausschreibung zur deutschen Federgewichtsmeklerchaft gemeldet wird, sowie das Schwergewichtstreffen zwischen Wallner-Düsseldorf und Egon Stief-Berlin. Der Kölner Weltgewichtler Kurth geht mit Erwin Volkmar-Berlin in den Ring, der frühere Bantamgewichtsmekler Ufigner-Berlin ist mit Tom Harry-Luxemburg gepaart worden.

Bundesvereine teilen mit:

Gesellschaft, Kuchleben, 1. Mai, nach Berlin, 14. Mai, 17. Mai, 20. Mai, 23. Mai, 26. Mai, 29. Mai, 31. Mai, 3. Juni, 6. Juni, 9. Juni, 12. Juni, 15. Juni, 18. Juni, 21. Juni, 24. Juni, 27. Juni, 30. Juni, 3. Juli, 6. Juli, 9. Juli, 12. Juli, 15. Juli, 18. Juli, 21. Juli, 24. Juli, 27. Juli, 30. Juli, 2. August, 5. August, 8. August, 11. August, 14. August, 17. August, 20. August, 23. August, 26. August, 29. August, 31. August, 3. September, 6. September, 9. September, 12. September, 15. September, 18. September, 21. September, 24. September, 27. September, 30. September, 3. Oktober, 6. Oktober, 9. Oktober, 12. Oktober, 15. Oktober, 18. Oktober, 21. Oktober, 24. Oktober, 27. Oktober, 30. Oktober, 2. November, 5. November, 8. November, 11. November, 14. November, 17. November, 20. November, 23. November, 26. November, 29. November, 1. Dezember, 4. Dezember, 7. Dezember, 10. Dezember, 13. Dezember, 16. Dezember, 19. Dezember, 22. Dezember, 25. Dezember, 28. Dezember, 31. Dezember.

Für Alle Luft und Sonne!

Der Sport auf der großen Sommerschau am Funkturm

Seit heute vormittag ist nun also die große Sommerschau auf dem Ausstellungsgelände draußen am Funkturm, die uns das Berliner Ausstellungswesen, Messe- und Fremdenverkehrsamt der Stadt Berlin seit Monaten durch tausend Reden versprochen hat, eröffnet. „Sonne, Luft und Haus für Alle“ heißt sie, ein Titel, der nicht nur eine Bezeichnung schlechthin, sondern ein Programm, das Programm für die diesjährige große Sommermonatsschau dort oben in Wlgeben ist. Wo eine Ausstellung sich auf Sonne und Luft beruft, da muß der Sport, da muß Körperpflege dabei sein. Sie sind da; eine ganze Halle voll sieht man von ihnen, die die Großstadtmenschen, die müden Pflastertreter und Bahnbenutzer wieder zu — Menschen machen wollen und machen können.

Professor Dr. von Drigalski, Berlins Stadtmedizinalrat, ein Mann also, der es wissen muß, sagte gestern bei der Pressebesichtigung darüber folgendes:

„In Deutschland ist das Wochenende erst vor wenigen Jahren Brauch geworden. In Deutschland hat die ganze Bevölkerung erst seit etwa 12 Jahren mit einem ungeheuren Schwünge Lebens- und Erholungsgewohnheiten angenommen, die sich meist in erfreulichster Weise vor aller Augen am Wochenende beobachten lassen. Die außerordentliche Ausbreitung der Turn- und Sportbewegung hat auch unsere Leute seit dem Kriege von Klein auf ins Freie und von Jugend auf auf den grünen Rasen gebracht. Und heute machen nicht nur die Jungen, sondern auch die Väter mit. Es ist „Mode“ — eine sehr segensreiche Mode! und guter Brauch geworden, die Freistunden auf dem selbst gewählten Liebesplatz zu verbringen. Und bei gutem Wetter gibt das Wochenende fast der gesamten Bevölkerung Gelegenheit, sich jeder auf seine Weise, im Freien zu ergehen. Die erwähnten Lebensreize: Licht, Luft und Sonne und der Arbeiters wirken heute auf breite Schichten der Bevölkerung ganz anders ein als vor dem Kriege.“

Das Moralische in einem gefunden Sport liegt ja in der Tatsache, daß der Arbeiter jeder Qualität seine Erholung wieder in planmäßiger Arbeit an sich selbst sucht.

Das Wertwürdige ist, daß die gewaltige Turn- und Sportbewegung, die ja heute schon den Säugling ergriffen hat, in der schlechtesten wirtschaftlichen Zeit einsetzte, die seit 100 Jahren unser Volk kennen gelernt hat. Die Nachkriegszeit mit den Erscheinungen der Inflation und dann wieder mit den Folgen einer schrecklichen Weltwirtschaftskrise hat so schwere Gefahren mit sich gebracht, daß ich es schon als einen ganz gewaltigen Erfolg buchen würde, wenn in diesen miserablen Zeiten die allgemeine Volksgesundheit nicht wesentlich schlechter sich darstellte als in der glücklichen Zeit vor dem Kriege.

Wie steht es aber in Wirklichkeit heute?

Bei einem so auf Arbeit angewiesenen Volke wie dem deutschen beginnt das Wochenende nicht so zeitig wie bei glücklicher gestellten Nachbarn. Aber wo finden Sie heute von Sonnabendmorgens bis Sonntagabend die Großstadtbewohner?

Die Bevölkerung verbirgt nicht mehr in Höfen und Gassen, sondern bei gutem Wetter durchweg im Freien, auf Wiesen, auf der Heide, im Walde, am Wasser, im Wasser, auf dem Wasser — in Licht, Luft und Sonne.

Hier massiert die Luft den gesamten Körper, pflegt die Haut, trainiert das Hautnervensystem — hier wirkt das kühle Bad und der Kälteeis und erhöht den Stoffwechsel ganz ausgezeichnet — hier bräunen Licht und Sonne die Haut und regen den Organismus die kalten kalten Stoffe, die wir als „Vitamins“ in der Nahrung so hoch schätzen lernen!“

Was Professor Drigalski hier ausgesprochen hat, das ist besonders den Arbeiterparlierern eingegangen. Sie haben sich

in einer der Hallen etabliert; eine ganze Längsseite nimmt die Kasse der Zentralkommission für Arbeiter-sport und Körperpflege angeschlossenen Sportorganisationen ein. Da ist zunächst in tabellarischer Uebersicht eine Aufstellung aller Arbeitersportverbände zu sehen. Sehr instruktiv gehalten, nicht langweilig und unübersichtlich, wie sonst oft Tabellen sind. Ein großes Modell seiner Bundeszentrale hat der Arbeiter-Turn- und Sportbund geschickt, ein gewaltiges Haus, der Arbeit an Körper und Geist gewidmet. Und dann gruppieren sich die Organisationen in den Nachbarzweigen.

Die Arbeiterangler

haben eine ganze Sammlung schönster Anglertrophäen ausgestellt. Da sieht man Hechtköpfe von riesigen Dimensionen, Bilder vom schönen, ruhigen Sport der Amateurlischer, ferner allerlei Anglergerät. In einer Ecke sieht man einen Biberbau mit einem ausgeputzten Exemplar dieser gefährlichen Rager.

Die Naturfreunde

zeigen in Tabellen und anderen schriftlichen Uebersichten das wesentliche ihrer segensreichen Tätigkeit. Ein reiches Reg von Herbergen und Heimen steht den Wanderlustigen und Ferienfahrern zur Verfügung. Die Schachspieler zeigen ihr Gerät, die Arbeiterkletterer beweisen in ihrer Ausstellung, daß die seit langem verpöbnete Regelei durchaus als Sport, d. h. als Selbstübung betrieben werden kann. Der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund Solidarität bringt Räder für alle Zwecke, auch Motorräder eigener Fabrikation zur Ausstellung und die Samariter haben sich einen schönen Stand errichtet, der über ihre Wirksamkeit erschöpfend Auskunft gibt. Sehr wirkungsvolle Ausstellungen haben sich die

Freien Segler und der Sturmogel

zurecht gebaut. Auf einem künstlichen See mitten in der Halle, der ganz wie in der Natur mit einem Anlegesteig versehen und mit Schilf bewachsen ist, lassen die

Freien Jaltbootsfahrer

ein in ihrem Selbstbauwerk hergestelltes Jaltboot schwimmen, das als Einer 125 Karat und als Zweifler 140 Karat, also bedeutend weniger als im Handel, kostet. Das Ufer dieses Sees steigt dann hügelartig an. Eine dicke Grasnarbe bedeckt den Boden, große Feldsteine liegen umher, ausgewachsene Fichtenbäume ragen bis unter die Orientkonstruktion der Halle. Hier hat eine Organisation von Pfadfindern ein malerisch gruppiertes Zeltlager mit allem was dazu gehört aufgebaut. Schöne Dioramen hat sich das Freibad Wannsee geleistet. 1903 badete an verfallener Stelle Vater und Mutter im schön weisrot gestreiften, die Körperformen ängstlich verhüllenden, spitzen- und fantenbesetzten Badeanzug. Der Verkehr steigert sich, die Zuschreibebücher der Sendarten werden zu Klein, man funktioniert das Freibaden, 1907 die ersten festen Anlagen. Dann weiterer Ausbau bis zum Strandbad, das hunderte Tausende Berliner benutzen.

Die anderen Sportverbände zeigen ebenfalls hübsch eingerichtete Rasen. Sie legen nicht geringen Wert auf ihre wertvollen Sportpreise, die sie als Anreiz ausstellen. Das republikanische „deutsche Sportfest“ bringt auf seinem Stand Beweise dafür, wie Sport und Staatsbürgertum in Zusammenhang gebracht werden kann.

Kleingärtnerjugend tanzt

In dem herrlichen, neuangelegten Terrassenpark mit seiner großen, grünen Spielwiese tanzen und spielen getrieben bei der Freizeitsitzung die Kinder des Terrassenparks. In Berlin im Reichsbahnpostverein der Kleingärtner-Vereine Deutschlands. Das war recht so daß sich diese Bewegung, die in den Landkolonien nicht nur ein Wochenende, sondern auch ein Tagesende in Sonne und Luft geschaffen hat, zuerst auf der

Rundfunk am Abend

Sonnabend, den 14. Mai 1932

Berlin: 16.05 Zur Unterhaltung. 17.00 Zehn Minuten Film (K. Figdor). 18.00 Die Erzählung der Woche (F. Walter). 18.30 Für den Siedler und Kleingärtner (Garten-direktor L. Lesser). 18.40 Eine Viertelstunde Technik (Ing. J. Boehmer). 18.55 Die Funkstunde teilt mit... 19.00 Stimme zum Tag. 19.10 Mitteilungen des Arbeitsamtes. 19.15 Brahm's Sonate für Klavier und Violoncell. 19.40 Gerhart Hauptmann spricht (Schallpl.). 20.00 Spanische Orchestermusik. 21.00 Tages- und Sportnachrichten. 21.10 Bunte Stunde. 22.15 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen: 16.00 Gläubiger und Schuldnerschutz (Rechtswältin Dr. Hogemann-Springer). 16.30 Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30 Die Bedeutung von Licht, Luft und Wasser für die Gesundheit (Dr. H. Franzmeyer). 17.50 Das schöne Schlesien (H. v. Hülsen). 18.05 Musikalische Wochenschau. 18.30 Erinnerungsbilder an Bayreuth (K. Meier-Gosew). 18.55 Wetterbericht. 19.00 Englisch für Anfänger (Stud.-Rat W. Ohse, Lektor W. Mann). 19.30 Stille Stunde: Das Leben Jesu. 20.00 Aus Frankfurt: Bunter Abend. 22.30 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Sonst: Berliner Programm.

Sonntag, den 15. Mai 1932

Berlin: 6.00 Funk-Gymnastik. Aus Hamburg: Frühkonzert. 6.30 Morgenfeier. 10.05 Wettervorhersage. 11.00 Anton Wildgans (Sprecher: Charlotte Christann). 11.30 Aus Leipzig: Bach-Kantate. 12.05 Martha Saalfeld: Eigene Lyrik. 12.15 Aus Leipzig: Mittagskonzert. 14.00 Im unbekanntem Südarabien (H. Helfritz). 14.30 Deutsche Virtuosen — Deutsche Sänger (Schallplatten). 15.30 Robert Hohlbaum: Eigene Erzählungen. 16.00 Lustige Musik. 18.00 Zum 100. Todestage von C. F. Zelter. 19.00 „Reineke der Fuchs“, ein deutsches Pfingstspiel. 20.00 Sportnachrichten. 20.10 Aus Köln: Pfingstkonzert. 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen: 10.45 Aus Königsberg: Jahrestag des VDA. 12.05 C. F. Zelter zum Gedächtnis. 14.00 Kindertheater. 14.30 Aus Frankfurt: Hörbericht vom Eichenkreuztag. 15.30 Max Junnickel: Eigene Werke. 17.00 Die Festliche Stunde. 18.00 Die Innenmacht des Künstlers und des Kunstwerkes (Dr. E. Bacmeister). 18.30 Das Fest des Geistes (Dr. G. Wyneken). 19.00 Aus München: Oper „Aida“. 22.20 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Sonst: Berliner Programm.

Montag, den 16. Mai 1932

Berlin: 6.00 Funk-Gymnastik. 6.15 Frühkonzert. 8.55 Morgenfeier. 10.05 Wettervorhersage. 10.50 Von der 700-Jahr-Feier der Stadt Strausberg. 11.30 Aus Leipzig: Bach-Kantate. 12.05 W. G. Oshillewski: Eigene Gedichte. 12.15 Mittagskonzert. 14.15 Märchen (Stella Hay). 14.45 Marsche von Schubert. 15.00 Frühlingslieder. 15.15 C. M. v. Weber. 15.30 M. Hausmann: Eigene Prosa. 16.00 Unterhaltungsmusik. 17.00 Funkbericht vom Tennisplatz. 18.30 Prof. Dr. A. Schweitzer spricht (Schallpl.). 19.25 Personenverzeichnis. 19.30 Aus der Städtischen Oper, Charlottenburg: „Die lustigen Weiber von Windsor“. 22.45 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen: 11.00 Otto Buchmann: Eigene Prosa. 12.05 Lyrik (Maria Menoni). 14.15 Legenden und Märchen (Lotte Arndt). 15.30 Gautama Buddha (Moldi Joff). 18.30 Eindrücke junger Menschen in der Gedekhalle Unter den Linden. 19.00 Musizieren mit unsichtbaren Partnern. 19.20 Aus Bremen: Die Bütcherstraße. 20.15 Aus Hamburg: Tanz im Maien. 22.30 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. 22.50 Aus Hannover: Aus fremden Ländern. Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europa-Programm im „Volksfunk“, monatl. 96 Pf. durch alle „Vorwärts“-Boten oder die Postanstalten.